

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mt. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 263.

Donnerstag, den 9. November 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Glänzender Sieg.

Bei der Reichstags-Stichwahl im 5. württembergischen Wahlkreise (Eßlingen) erhielt Schlegel (SD.) 11 263, von Geß (NL.) 10 457 Stimmen. Einige Orte, die am Resultat nichts mehr ändern, fehlen noch. Genosse Schlegel ist mit rund 500 Stimmen Mehrheit gewählt. Den Flottenpatrioten sollte der Ausfall der Wahl zu denken geben: das Volk will von den uferlosen Flottenplänen und der Zuchthausvorlage nichts wissen!

Panzerschiffe und Getreidezölle.

Wp. Der deutsche Handel soll wieder einmal schubbedürftig sein! Auf einmal hat man es erfahren. Lustig flattert die deutsche Handelsflagge auf allen Meeren, die Schiffsreder und Kaufleute sind gerade mit der Anfertigung ihrer Jahresabschlüsse beschäftigt und berechnen schmunzelnd die großen Erträge — da schlägt es plötzlich wie eine Bombe ein: „Deutschlands Handelsflotte ist in Gefahr. Bauen wir schnell noch mehr Panzerschiffe!“ Gefahr, wo, woher? Man sieht nirgends Gefahr, aber die Herren wären nicht die guten Geschäftsleute, die sie sind, wenn sie nicht sofort die Situation erfaßt hätten. Panzerschiffe? Warum denn nicht?! Das kostet den Kapitalisten nichts und bringt Gewinn — also stimmen sie in das patriotische Geschrei ein: „Mehr Panzerschiffe!“

Als der von Tirpitz'sche Flottenplan aufkam, erklärten wir, es handle sich nicht um den Schutz des Handels, sondern um koloniale Raubgelüste. Der deutsche Seehandel ist groß geworden ohne Kriegsflotte — was braucht man noch einen besseren Beweis dafür, daß die Förderung des Handels in etwas anderem liegt, als in Panzerbauten?! Wer damals noch zweifeln konnte, dem werden jetzt die Augen groß geöffnet: Jetzt fordert man Auslandschiffe, also direkt eine koloniale Flotte. Nun werden aber Deutschlands Kolonien von Niemand bedroht — kein Mensch wagt, das Gegenteil zu behaupten — folglich braucht man die Schiffe nicht zur Verteidigung der Kolonien, sondern zur Eroberung von neuen Ländern. Das beweisen jetzt die nackten Thatsachen. Es bestehen keine Zweifel mehr. Jeder muß es einsehen. Das bedeutet aber, daß die Zustimmung zu den Flottenplänen nicht nur eine Verschwendung von Milliarden aus den Taschen der Steuerzahler ist, sondern daß man damit politische Verwickelungen heraufbeschwört, die nur das Volk mit seinem Blute zu bezahlen haben würde.

Man sagt, der koloniale Abjaß sei notwendig für die Entwicklung der deutschen Industrie. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, woher diese Erscheinung kommt und wie sehr die Thatsache, daß Deutschlands Industrie ihre Waaren nicht loswerden kann, während dem Deutschlands Arbeiter das Nothwendigste entbehren, die schärfste Anklage gegen diese Gesellschaftsordnung der kapitalistischen Ausbeutung ist, wir wollen uns für den Augenblick auf den Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung stellen und untersuchen, wie die Dinge stehen.

Da müssen wir vor Allem eine Thatsache hervorheben, die von der marinesfreundlichen Presse gänzlich totgeschwiegen wird, obwohl sie Deutschlands Handelsinteressen sehr nahe berührt. Diese Thatsache ist der Abschluß eines neuen Handelsvertrags zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten. Nach diesem Vertrag nun werden Frankreich seitens der Vereinigten Staaten sehr wichtige Zollermäßigungen gewährt. So für Kohlen- u. Heer-Farbstoffe eine Ermäßigung des Zollfußes um volle 20 Prozent, für andere Farben und Firnisse um 10 Prozent, desgleichen für eine Reihe anderer chemischer Produkte, ferner für baumwollene Strumpfwaren um 20 Prozent, für andere Gegenstände der Textilindustrie 10 und 5 Prozent, für verschiedene Papierwaren 10 Prozent und noch vieles Andere. Frankreich wird also bei der Einfuhr nach Amerika für die resp. Waaren um ein Zehntel und selbst

um ein Fünftel weniger Zoll zu entrichten haben, als Deutschland. Man weiß, wie sehr die deutsche Ausfuhr nach Amerika unter den exorbitanten Sätzen des Dingley-Tariffs litt und leidet, — jetzt muß sich die deutsche Industrie noch gefallen lassen, daß ihre französischen Konkurrenten ihr gegenüber bevorzugt werden. Gerade die deutsche Farbwarenindustrie und die Strumpfwirkerei sind auf die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten angewiesen. Diese deutschen Produktionsbranchen allein liefern jährlich für 40 Millionen Mark Waaren nach den Vereinigten Staaten. Für die Strumpfwirkerei zumal ist der amerikanische Absatz beinahe eine Existenzfrage, was man in Sachen sehr gut weiß.

Wie hat aber Frankreich diese Vergünstigungen erlangt? Dadurch, daß es selbst Zugeständnisse machte. Dieser Weg, der Weg der Verhandlung, stand auch Deutschland offen. Abschnitt 4 des Dingley-Tariffs bestimmt, daß Zollermäßigungen bis zu 20 Prozent gewährt werden können, wenn fremde Staaten ihrerseits Amerika Zugeständnisse machen. In unserer Partei ist deshalb wiederholt der Vorschlag gemacht worden, den Amerikanern eine Herabsetzung der Getreidezölle anzubieten, um dafür eine Ermäßigung der amerikanischen Industriezölle einzutauschen. Wenn man z. B. die Getreidezölle um die Hälfte reduziert hätte, so würde das nicht einmal eine bedeutende Verminderung der Staatseinnahmen verursachen, weil die Menge der Getreideeinfuhr rasch gestiegen wäre, jedenfalls wäre der Ausfall leicht durch einen Verzicht auf die Flottenpläne auszugleichen. Daß dieser Weg gangbar war, zeigt eben das Vorgehen Frankreichs. Auch hier haben wir es mit Thatsachen zu thun, die nicht mehr bestritten werden können. Aber die deutsche Regierung wollte diesen Weg nicht beschreiten — zum großen Schaden für den deutschen Export.

Deutschlands Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika übertrifft um das Vielfache seine Gesamtausfuhr nach eigenen und fremden Kolonien. Selbst die spekulativsten Köpfe unter den deutschen Kolonialschwärmern wagen die Behauptung nicht, daß sich jemals ein überseeischer Markt schaffen ließe, den man dem amerikanischen an die Seite stellen könnte. Wie kann man denn das zivilisierte Amerika auch nur in Vergleich ziehen mit den Mongolen Ostasiens und den Kaffern Afrikas! Also, wenn die deutsche Regierung so sehr besorgt ist um die Entwicklung der überseeischen Ausfuhr, dann liegt es am nächsten, den Handelsverkehr mit Amerika zu fördern. Statt dessen thut man das Gegenteil und plant eine Erhöhung der Getreidezölle, die Deutschlands Handelsbeziehungen zu Amerika noch mehr verschlimmern wird! Man braucht die Getreidezölle für die Panzerflotte; die Panzerflotte, um den Handel zu fördern; aber gerade die Getreidezölle schädigen den Handel mehr, als je eine Kriegsmarine im Stande wäre, ihn zu fördern; warum aber wagt man es nicht, an den Getreidezöllen zu rütteln? Den ostelbischen Junkern zuliebe! Aber noch aus einem anderen Grunde, nämlich gerade deshalb, weil man zu dieser Erweiterung des Absatzes keine Milliardenausgaben, keine Panzerschiffe braucht. Die Sympathien der Reichsregierung für den Export sind in dem Augenblick zur Weißgluth erhitzt worden, als es sich gezeigt hat, daß man unter der Handelsflagge Länder erwerben kann. Das ist der springende Punkt. Man will so und soviel Millionen neue Unterthanen, welcher Farbe auch, unter den Reichsadler bringen, man träumt von einem Kaiserreich, das die Welt beherrscht! Um das zu erreichen, will man eine gewaltige Armee in die weiteste Welt hinaus schicken und zu dem Zweck braucht man Panzerschiffe. Das ist das Geheimniß der deutschen Marinereistungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Von den neuen Flottenplänen ist am Sonnabend endlich auch das preussische Staatsministerium offiziell in Kenntniß gesetzt. Die Sitzung des Staatsministeriums in Gegenwart der Staatssekretäre von Posadowsky und Tirpitz am Sonnabend währte von 3 bis nach 7 Uhr. Nach offiziellen Mittheilungen legte Staatssekretär Tirpitz dem Ministerium in längerem Vortrag die Grundzüge der Marinevorlage dar, die demnächst dem Bundesrath zugehen soll. Ueber die Aufnahme des Planes

im Ministerium enthalten die offiziellen Mittheilungen keinerlei Angaben. Man darf aber als selbstverständlich annehmen, daß das Ministerium „Ja und Amen“ gesagt hat. Inzwischen liegt auch wieder eine Kundgebung des Kaisers zur Flottenvorlage vor, die im „Reichsanz.“ veröffentlicht wird. Auf die Anzeige von der Begründung einer Abtheilung des deutschen Flottenvereins für die Provinz Ostpreußen hat der Kaiser an den Oberpräsidenten Grafen Wilhelm Bismarck folgende Antwort ergehen lassen:

Aus dem mir heute zugegangenen Telegramm entnehme ich mit Genugthuung und Freude, daß sich in Königsberg ein die ganze Provinz umfassender Ausschuß des Deutschen Flottenvereins gebildet hat. Indem ich für die Versicherung der Treue und Anhänglichkeit an meine Person herzlich danke, spreche ich die Hoffnung aus, daß es mit Hilfe des „Deutschen Flottenvereins“ gelingen möge, das deutsche Volk immer mehr und mehr von der Nothwendigkeit einer starken, seinen Interessen entsprechenden und sie zu schützen vermögenden Flotte zu überzeugen. Ganz besonders hat es meinem Herzen wohlgethan, daß die Provinz Ostpreußen, trotzdem ein großer Theil ihrer landwirthschaftlichen Bevölkerung mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat, in unbewährter Treue, wenn es das Wohl des ganzen Vaterlandes gilt, mit freudigem Herzen Opfer zu bringen bereit ist, wie sie einst Vorbild war in schwerer Zeit am Anfang des Jahrhunderts. Wilhelm.

Die Hoffnung, daß der deutsche Flottenverein das Volk von der Nothwendigkeit der Flottenvergrößerung überzeugen werde, steht auf schwachen Füßen. Selbst Blätter, wie die „Kreuzzeitung“ und die „Deutsche Tageszeitung“, bemerken wenigstens zu dem von uns schon erwähnten Flugblatte dieses Vereins, in dem zu öffentlichen Kundgebungen für die Flottenvergrößerung aufgefordert wird, daß solche Arrangements dem Flottenplane nur schaden könnten.

Ultramontane Äußerungen zur Flottenvorlage. Das Gefährlichste bei der ganzen Flottensache ist, wie die „Korrespondenz für Centrumblätter“ schreibt, leider, daß wir durch eine Wikingers-Politik nur unsere kontinentale Machtstellung schwächen und in Abhängigkeit von irgend einem fremden Macht gerathen können. — Ueber das langsame Verständnis des Volkes für große weltbewegende Fragen hat erst vor 3 Wochen der Kaiser in der Hamburger Rede bitter geklagt, und jetzt soll auf einmal, so schreibt die „Köln. Volks-Zig.“, nach der Versicherung der offiziellen Presse das Verständnis des Volkes in noch nicht 2 Jahren so gewachsen sein, daß die Regierung sich zur Verdoppelung der Flotte gedrängt fühlt. „Thatsächlich ist in den zwei Jahren nichts geschehen, als daß der Flottenverein unter Führung der am Schiffsbau interessirten Großindustrie eine Agitation für Vergrößerung der Flotte ins Werk gesetzt hat.“ — Einem Bauen von Luftschiffen, so schreibt die „Germania“, ist die Erörterung der Flottenfrage vergleichbar „ohne eine angängige und gründliche Erörterung der Kosten und der Deckungsfrage, wie sie ein solider deutscher Hausvater bei jeder großen Ausgabe für den Haushalt anstellt. Das mit weit über zwei Milliarden verschuldete Deutsche Reich noch weiter mit Milliarden von Schulden zu belasten, müssen wir ebenso ablehnen, wie wir uns gegen den Gedanken sträuben, die Kosten der Verdoppelung einer Kriegsflotte durch eine Brodvertheuerung gerade den ärmeren Klassen der Bevölkerung abzunehmen. Ein solcher Gedanke kann vielleicht aus Mähen kommen, oder im Kastanienwäldchen eingesogen sein; einem deutschen Gemüth muß es die Scham in's Gesicht treiben, diesem Gedanken auch nur Raum zu geben. Also empfehlen wir den Offiziellen die Kostenfrage und die Deckungsfrage zur eingehenden Behandlung.“ — Die Worte hören wir wohl, allein uns fehlt der Glaube, daß die Centrumsleute Stand halten werden. Im Uffallen sind sie bekanntlich groß.

Die Berliner Stadtverordneten-Wahlen. In 21 Wahlbezirken fanden wir Montag im Kampf. Von diesen 21 Bezirken haben wir in 12 einen Sieg errungen, in 3 Bezirken stehen wir in Stichwahl und 6 Bezirke fielen den Freisinnigen zu. Unter den 12 uns zugefallenen Wahlbezirken waren 6, die wir zu behaupten hatten und auch glänzend behauptet haben, 6 sind neu hinzuerobert worden. Von diesen waren 4 neugebildete Bezirke, 2 hingegen haben wir den freisinnigen Gegnern abgenommen. Gewählt sind unsere Parteigenossen: Tolkendorf, Wille, Heimann, Hoffmann, Koblenzer, Kleinert, Freudenberg, Ewald, Millarg, Hinge, Augustin.

Pfannkuch. In Stichwahl stehen: **Ewald, Rankow, Locke.** Insgesamt sind nach vorläufiger Zählung in allen 21 Wahlbezirken abgegeben: 26 877 sozialdemokratische Stimmen, 15 069 freisinnige, 4 619 konservative.

Zum ungefähren Vergleich lassen sich die Zahlen von 1893 heranziehen, wo die gleichen Stadtbezirken, wenn auch in anderer Bezirkseinteilung zu wählen hatten. Damals wurden abgegeben 12 111 sozialdemokratische, 10 832 freisinnige und 2 513 konservative Stimmen. Somit ist neben dem glänzenden Gewinn an Mandaten für uns eine Verdoppelung der Stimmenzahl zu verzeichnen.

Die nächste Reichstagskampagne. Nach einer im Bureau des Reichstags zusammengestellten Uebersicht liegt für den am 14. d. M. wieder zusammentretenden Reichstag noch folgender Berathungsstoff aus der Zeit vor der Vertagung vor:

1) An Vorlagen müssen noch in zweiter und dritter Berathung erledigt werden: Das Postgesetz, die Fernsprechgeheimordnung, die Gewerbeordnungs-Novelle, Konfessionspflicht der Gastwirthschaften u. d. d. Gesetzentwürfe betreffend Änderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozessordnung (Einführung der Berufung gegen Strafammerurtheile, Nachweis u. d. d. Strafsatzbuches (Lex Heinze), der Gesetzentwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schulverschreibungen, die Arbeitswilligen-Vorlage, das Telegraphenwegegesetz und der Gesetzentwurf, betreffend die Schlichtungs- und Fleischschau; 2) an Resolutionen: die Resolution Graf v. Schwerin-Schwiz (sonst.) betr. die Zollvergütung bei der Ausfuhr von Mehl und drei Resolutionen, die ursprünglich zum Invalidenversicherungsgesetz gestellt waren und die Einführung einer Wittwen- und Waisenversicherung für die Arbeiter resp. einer reichsgerichtlichen Krankenversicherungspflicht antreffen; 3) Wahlprüfungen betreffs der Wahlen der Abg. Graf v. Dönhoff (sonst.), v. Kardorff (Rp.), Smalatzky (Littauer); 4) eine große Anzahl von Petitionen, darunter Petitionen auf Einführung eines Quebrachholzoll, auf Erlass eines Reichswohnungsgesetzes und eines Gesetzes gegen die Trunksucht, auf Bewilligung von Beihilfen an unterstützungsbedürftige Kriegsteilnehmer und auf Wiltberung der strafgerichtlichen Bestimmungen betreffs Gefährdung von Eisenbahnzügen, wobei die Petenten hauptsächlich die Straßenbahnen im Auge haben; 5) eine Unmenge von Initiativanträgen, darunter eine große Anzahl regelmäßig wiederkehrender alter Bekannter. Endlich muß 6) noch abgeklärt werden über den schicksalreichen Antrag Prinz zu Schoeneich-Carolath (Hosp. d. Rath.) betr. eine Reichsbeihilfe von 50 000 M. für das Goethedenkmal in Straßburg und über den Antrag Dr. Faasche (ul.)-Röhlke (h. F.) betreffend die Verwendung von Surrogaten bei der Bierbereitung.

Außer diesem reichhaltigen Berathungsmaterial sind, soweit bisher bekannt, abgesehen vom Reichshaushalts-etat noch zu erwähnen: die Flottenvorlage, eine neue Seemannsordnung, eine Novelle zum Unfallversicherungsgesetz und ein Gesetz über die Unfallfürsorge für Gefangene. Die letzten beiden Vorlagen sind jüngst erst dem Bundesrath zugegangen.

Ueber das Junkerleben plaudert Herr von Gerlach anlässlich des Harmlojen-Prozesses in der Wiener „Zeit“ u. A.:

„Das Jen bildet einen derartig integrirenden Bestandteil der Umgangsgewohnheiten der „höheren“ Gesellschaftsklassen, daß es nur Blinden unbemerkt bleiben kann. Ich kann meine Erfahrungen dahin zusammenfassen: in den Kreisen der Verwaltungsbekannten wird viel, in denen der Rittergutsbesitzer wird mehr, am meisten aber wird von den Offizieren gepflegt. Mit anderen Worten: wo das preussische Junkerthum vorherrscht, da grajirt auch das Hazardspiel. Nicht als wenn die anderen Bevölkerungsklassen davon frei wären. Aber im Verhältnis ist doch keine Bevölkerungsklasse auch nur annähernd so stark am Spiel theilhaftig, wie der preussische Adel.

Herr von Gerlach wird schon seine Pappenheimer kennen!

Internationalen Arbeiterschutzes will der neue österreichische Handelsminister Dr. Stibral anregen. Er theilte in der Sitzung des Arbeitsraths in Wien mit, daß er sich für Errichtung eines namentlich auf informative Zwecke gerichteten internationalen Bureaus für den Arbeiterschutzes interessire. Er habe darüber eine Verständigung mit der ungarischen Regierung und dem Ministerium des Aeußeren angebahnt, welches die Missionen im Auslande zur Berichterstattung über die sozialpolitischen Vorgänge anwies. Die Reform und Ausgestaltung der Arbeiterversicherung in Oesterreich bilde den Gegenstand der Verhandlungen unter den Aefforts. Der stellvertretende Vorstand des arbeitsstatistischen Amtes werde zu diesem Zwecke demnächst eine Studienreise nach Berlin und dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet unternehmen.

Miquel hat kein Geld. Die im königl. Stat. Bureau in Berlin herausgegebene „Stat. Korresp.“ veröffentlichte, wie aus der Mittwoch-Nummer unseres Blattes zu ersehen ist, dieser Tage die Mittheilung, daß zur Entlastung der Gewerbeinspektoren den Dampfesselüberwachungsvereinen „thunlichst“ bis zum 1. April 1900 die Ueberwachung aller Dampfessel übertragen werden solle. Mit diesem „thunlichst“ wird es indes seine guten Wege haben. Es wird nämlich der „Volkstz.“ berichtet, daß Herr von Miquel erklärt habe, er könne zum 1. April 1900 noch nicht auf die aus den Kesselformen erwachsenden Einnahmen der Gewerbeinspektoren verzichten. — Herr von Miquel streicht, wie eine nicht in Abrede gestellte Meldung dieser Tage besagt, dem Eisenbahnaminister eine Anzahl neuer etatsmäßiger Sekretärstellen, aus Sparjamkeit natürlich. Und Herr von Miquel kann, obwohl Herr Schweinburg verkündet, wie wir „im Gelbe schwimmen“, noch nicht auf eine Summe verzichten, die im äussersten Falle 300 000 Mark beträgt. Ob er es bis zum 1. April 1901 wird thun können? Wenn die Flottenvorlage eine Milliarde erheischt, an der Preußen mit Hunderten von Millionen theilhaftig ist, so ist es allerdings um so schwerer, auf 300 000 Mark zu verzichten, obwohl eine Entlastung der Gewerbeinspektoren zu Gunsten

einer umfangreichen und ersprießlicheren Ausübung ihrer sozialen Hauptthätigkeit allerseits für dringend notwendig gehalten wird.

Die Vorlage betreffend die Altersversorgung städtischer Arbeiter hat der Breslauer Magistrat der Stadtverordnetenversammlung bereits zugehen lassen. Danach sollen Personen, die in ihrem Hauptberuf der Stadt Breslau oder einer städtischen Stiftung gegen Lohn dienen, ohne als Beamte Anspruch auf Pension zu haben, von der Stadt oder von der Stiftung, der sie dienen, eine Versorgung (Rente) erhalten, wenn sie nach mehr als zehnjähriger, ununterbrochener Beschäftigung im städtischen Dienste aus diesem wegen andauernder Arbeitsunfähigkeit ausscheiden. Hat die Beschäftigung im städtischen Dienst nicht zehn Jahre gedauert, so soll gleichwohl eine Versorgung gewährt werden, wenn die Arbeitsunfähigkeit infolge einer Körperverletzung eintritt, welche die Person sich im städtischen Dienste unabsichtlich zugezogen hat. Die Versorgung kann nicht als klagbares Recht gefordert werden, sondern sie wird in jedem Einzelfalle vom Magistrat mit Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung frei festgesetzt und kann edelso jeder Zeit geändert oder wieder entzogen werden. Eine Klage, Beschwerde oder irgend ein anderes Rechtsmittel gegen die Verfügung des Magistrats ist nicht gegeben. Das Recht der Stadt zur Kündigung und Entlassung von Arbeitern wird durch diesen Gemeindebeschluß nicht beschränkt. Die Höhe der Versorgung wird nach dem von dem Empfänger verdienten Jahreslohn und nach der Dauer der ununterbrochenen Beschäftigung im Dienste der Stadt bemessen.

Hunderte von Millionen bis in die Milliarden hinein werden für eine neue Flottenvergrößerung verlangt werden, und der mährische Mehrer des Wasser Militarismus, Herr Victor Schweinburg, bezieht sich, dem deutschen Volke klar zu machen, wie unendlich viel für die Schiffe gethan worden ist, so daß es Zeit wäre, daß für die Flotte auch einmal wieder einige Milliarden abfallen. In der That, die deutschen „Schulpaläste“ sind sprichwörtlich geworden. Als Beweis dessen führen wir für heute an, was der in Stendal erscheinende „Altmarkter“ aus Klein-Schweden über die dortigen Schulverhältnisse berichtet:

Die Schulstube an und für sich ist zu klein, um die 72 Schulkinder zu beherbergen, aber sie befindet sich in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Aus dem westlichen Siebel ist das Gemäuer eines Faches herausgefallen und so ist wenigstens für Ventilation gesorgt. Zwei andere Fächer zeigen ebenfalls bedeutende Löcher und in kurzer Zeit werden auch diese Fächer herausstürzen. Es ist eine direkte Gefahr für die Schulkinder vorhanden, und da es auch nicht gesundheitsförderlich ist, wenn die Kinder in jetziger Jahreszeit Stunden lang in der Zugluft sitzen, so schicken die Eltern ihre Kinder überhaupt nicht mehr in die Schule; also ein regelrechter Streik. Jeder Beschreibung spottet aber der Abort, dessen Dach sich bedenklich neigt und das jede Minute einzustürzen droht. Von Mauerwerk ist hier überhaupt keine Rede mehr. Nothdürftig nur hält das angefallene Gerüst noch die Fächer zusammen. So wie die Sache jetzt liegt, ist das Schulgehöft eine Schande unseres Dorfes. Obgleich schon viel Papier darüber beschrieben ist, vorläufig scheint es noch so bleiben zu sollen.

„Schulpaläste“ dieser Art gehören nicht zu den Seltenheiten. Ein „großes Schiff“ von der Art, wie deren jetzt 48 gebaut werden sollen, kostet ca. 20 Millionen Mark. Für ein Schiff könnte man mithin tausend gute, massive Dorfschulhäuser bauen, von denen eine Gefährdung des Lebens und der Gesundheit von Lehrern und Schülern nicht zu befürchten ist. Aber die „veränderte Weltlage“, mit welcher Herr Schweinburg seinen Eifer für die Flottenvermehrung neuerdings in einem „vertraulichen“ Schreiben an alle Mannen des Deutschen Flottenvereins motivirt, um sie für „Kundgebungen“ zu Gunsten der Flottenvorlage mobil zu machen, spielt bei Schulhausbauten keine Rolle. Darum werden wir (bemerkt die „Volkstz.“) nächstens das Schweinburg'sche Aufgebot an Hurrahschreier an allen Orten verkünden hören, wie kinderleicht es dem deutschen Volke wird, ein paar lumpige Milliarden für schwimmende Kasernen aufzubringen; wer aber demgegenüber an das Sinkende erinnert, wie es hier und anderswo besteht, der wird als Mann ohne nationales Empfinden niedergeschrien, der in bedauerlichem Gegensatz zu Herrn Schweinburg aus Wahren keine Ahnung von den Aufgaben Deutschlands auf der Weltbühne hat.

Kleine politische Nachrichten. Ueber die Grundzüge eines einheitlichen deutschen Verlagsrechts haben Montag, wie die „Köln Ztg.“ erzählt, im Reichsjustizamt vertrauliche Beratungen begonnen, aus deren Sachverständige aus den verschiedenen Berufsständen, Schriftsteller, Komponisten, Gelehrte, Journalisten und Verleger theilnahmen. Die Verhandlungen, die vom Staatssekretär Dr. Nieberding geleitet werden, dürften mehrere Tage in Anspruch nehmen. — Die ministerielle „Berl. Corr.“ meldet, in dem Etat des Reichsamts des Innern für 1900 sei die Errichtung eines Amtes für Arbeiterwohlfahrt vorgesehen, das hauptsächlich zur Förderung der Unfallversicherung, daneben der Wohnungshygiene und der Nahrungsmittelhygiene dienen soll. Wird man die jamaoise Juchthansvorlagenchrift dem Minister auch einverleiben? — Bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen in der zweiten Abtheilung wurden Dienstag, wie nicht anders zu erwarten, nur Liberale gewählt. — Der „Fall Lippe“ ist noch nicht beigelegt. Wie aus demnächst berichtet wird, hat der Bezirkskommandeur, der erst seit ganz kurzer Zeit sich in Detmold befindet und mit den zugehörigen Verhältnissen sich wohl noch nicht ganz hat vertraut machen können, aus bloßem Versehen im engen Kameradenkreise, aus dem die Angelegenheit nur durch einen Vertrauensmißbrauch in die weitere Öffentlichkeit gelangt sein kann, einmal von „Seiner Erlauchtheit“ dem Sohne des Grafenreuten gesprochen. Die aus diesem einfachen Vorgange gezogenen Schlüsse auf eine Aenderung der Beziehungen zwischen den Höfen in Berlin und Detmold seien in keiner Weise zutreffend. — Der Reichsstaatssekretär des österreichischen Abgeordnetenhanjes nahm einstimmig die Regierungsvorlage betr. Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderstempels an. Der Reichsstaatssekretär des Reichsamts der Regierungsvorlage, betr. die Bewilligung von Rothkreuzschulden für die durch die jüngste Hochwasserkatastrophe be-

troffenen Länder an. — Der ehrenwerthe Du Paty de Clam fuhr mit seinem kranken Sohn Montag auf der Bahn von Versailles nach Paris. Er verweigerte einem anderen Herrn den Zutritt ins Coupee und wurde von diesem Herrn durchgegriffen. In Paris wurden Beide zur Polizei gebracht. — Aus Columbia wird gemeldet: Ein Regierungskriegsschiff bohrte einen „Rebellen-dampfer“ in den Grund. 250 Menschen wurden getödtet. — Der „V. L. N.“ und „Frankf. Btg.“ schreiben: „Wie wir von wohlunterrichteter Seite erfahren, ist die Samoa-Frage im Prinzip entschieden. Deutschland erhält die Vorkherrschaft auf Samoa. Der förmliche Abschluß der Verhandlungen dürfte unmittelbar bevorstehen. (Nach dem Wolffischen Bureau ist an amtlicher Stelle in Berlin nichts davon bekannt.)

Frankreich. Gegen Millerand hat der Chefredakteur des liberalen Provinzialblattes „Croy de Limoges“, Abbe Ardant, eine Klage angestrengt, weil der sozialistische Handelsminister gelegentlich einer Reise nach Limoges mit Beziehung auf das genannte Blatt von einer „unsaubereren Presse der Verleumdung und Erpressung“ gesprochen hatte. Der Staatsanwalt hat nun den Abbe benachrichtigen lassen, daß seiner Klage keine Folge gegeben werden würde und daß er hiergegen Berufung einlegen könne, wenn er wolle. Daraufhin kündigte Abbe Ardant in seinem Blatte an, daß er mit seinem Advokaten Rücksprache darüber genommen, vor welche Rechtsprechung Herr Millerand zu fordern sei, und daß dessen Vorladung demnächst an ihre Adresse gelangen werde. — Viel wird nicht heransbraten. Millerand wird schon Beweise für seine Behauptungen haben.

Transvaal. Vom Kriegsschauplatz. Obwohl das englische Kriegsamt bis Montag Witternacht keine irgendwie interessante Meldung veröffentlichte, fahren die englischen Blätter fort, allerlei unkontrollirbare Sieges-Nachrichten zu verbreiten. Wir nehmen davon keine Notiz, weil die meisten den Stempel der Erfindung an der Stirn tragen. Von Wichtigkeit ist nur, daß endlich in Kapstadt englische Nachschiffe eintreffen. Dienstag erwartete man dort vier Transportschiffe mit 3500 Mann, für Mittwoch vier Transportschiffe mit 5550 Mann, für den 9. d. Mts. zwei Schiffe mit 3600 Mann, für den 10. vier Schiffe mit 3997 Mann und vier Artillerieabtheilungen; für den 11. zwei Schiffe mit 580 Mann, für den 12. fünf Schiffe mit 3065 Mann und zwei Batterien. General Buller verfügt also vom 15. d. Mts. ab — denn einiger Erholung werden die Last- und Zugthiere vor allem bedürfen, auch fordert die Lösung der Schiffe Zeit — über rund 20 000 Mann. Aber erst in Kapstadt! Der Transport nach Durban würde mehrere Tage beanspruchen. Mit den 20 000 Mann wird kaum viel anzufangen sein, da jetzt mindestens 40 000 Buren im Felde stehen. Aber englische Blätter prählten, daß General Buller die Welt durch einen großartigen Coup in Erkannten setzen wird. Inzwischen geht das Verhängniß der Engländer in Natal seinen Gang. In Pietermaritzburg erwartete man Dienstag die Spitzen der Burenkolonne. Zur Vertheidigung wurde die Schützengilde aufgeboten! Damit dürfte der Vormarsch Jouberts auf Durban mindestens so lange aufgehalten werden, als die Buren Zeit brauchen, sich von ihrer Peinlichkeit zu erholen.

Dienstag Nachmittag erhielt das Kriegsministerium endlich eine Depesche des Generals Buller aus Kapstadt, in der er mittheilt, daß ihm Mittags 1 Uhr folgendes Telegramm des in Esicourt kommandirenden Generals durch den Gouverneur von Natal, vom 6. November datirt, zugegangen ist:

Seitdem am vorigen Freitag die Feindseligkeiten eingestellt waren, wurde an diesem Tage an General Joubert durch General White auf das Verlangen des Bürgermeisters von Ladysmith eine Note gesandt, in der darum gebeten wurde, den Nichtkombattanten, Kranken und Verwundeten den Abzug nach Siden zu gestatten. Joubert lehnte dies ab, erlaubte aber, daß sie sich in das vier Meilen von Ladysmith gelegene Lager begeben. Die Stadtbevölkerung weigerte sich, dies Anerbieten anzunehmen. Somit verließen gestern nur die Kranken und Verwundeten sowie wenige Ortsansässige die Stadt. Gestern wurden nur wenige Schiffe zwischen den Vorposten gewechselt. Bei dem Bombardement am Freitag fielen schwere Granaten in das Hospital, eine andere fiel in ein Hotel während des Frühstücks und plözte, jedoch wurde niemand verletzt. Zu der Stadt ist bisher überhaupt nur ein Koffer am Mittwoch von einer Granate getödtet worden. Am Freitag führten die Truppen unter General Broekhuysen in der Richtung auf Dewdroop eine schnelle Aktion aus, trieben die Buren eine beträchtliche Strecke zurück und brachten ein Geschütz von ihnen zum Schweigen; ein weiteres Geschütz fand in der Nähe von Juit am Bulwauaberg statt. Der englische Verlust betrug zusammen 8 Tode und etwa 20 Verwundete; 98 Mann, die bei Dundee verwundet waren und hierher gebracht wurden, sind Sonntagabend hier eingetroffen; alle befinden sich wohl. Die Position hier wird jetzt für vollkommen sicher gehalten, sie ist in den letzten 24 Stunden erheblich verstärkt worden. Die Bevölkerung, die die Wohnungen verlassen hat, hält sich in bombensicheren Räumen auf. Vorräthe aller Art sind reichlich vorhanden. Hauptmann Knapp und Leutnant Brobant fielen bei dem Geschoß am Freitag. — Vorstehendes ist der Wortlaut des Telegramms des Befehlshabers, das ein Kaffersläufer nach Esicourt gebracht hat. Weitere amtliche Nachrichten liegen nicht vor.

Vom westlichen Kriegsschauplatz berichtet „Daily Mail“, daß drei Kolonnen Buren des Orange-Freistaates augenblicklich nach dem Süden vordringen. Der Korrespondent des Blattes drückt die Ansicht aus, daß sämtliche Städte im Norden der Kap-Kolonie innerhalb kurzer Zeit von den Buren besetzt sein werden. „Daily Telegraph“ berichtet, daß die Stadt Beaufort zwischen der War und Bakersdorf von den Buren besetzt worden ist. Damit wächst die am meisten gefürchtete Gefahr, daß die Buren um Lausden von zuhause aus den Kap-Kolonie vertrieben werden. Die „Times“ bilden denn auch schon düster in die Zukunft. Sie sagen in einem Artikel über die Lage: „Wenn die Afrikaender der englischen Kolonien sich anlehnen sollten, so muß England seine Armee verdoppeln.“

Das neuter'sche Bureau meldet aus Kimberley vom 1. November: Die Belagerer, die durch 1500 Mann von Mafeking verstärkt sind, beschäftigen sich hauptsächlich mit der Herstellung der Baustoffen außerhalb der Stadt. Heute brachten sie das Dynamitlager der De Beers Gesellschaft, das sich 7 Meilen vor der Stadt befindet, zur Explosion; 35 Tons Dynamit explodirten unter furchtbarem Knall. — Aus Kurman (Betschuanaland) meldet dasselbe Bureau vom 3. November: Ein Depeschentelegraf traf heute Morgen aus Mafeking hier ein und berichtet, Oberst Baden-Powell habe den Buren eine Anzahl Kanulen und Pferde weggenommen. Täglich kämen Gesandte vor, in denen die Garnison von Mafeking immer erfolgreich sei. (???) Eingeborene berichteten, Oberst Plumer's Kolonne rüde auf ihrem Wege nach Mafeking vor. Dasselbe Bureau meldet noch aus Orange-River-Station vom 5. November: Wie verlautet, zerkröten die Buren einen Pfeiler der Brücke über den Modder-river. Nach Gerüchten aus Spetown scheinen die Buren

einen Angriff einen Angriff auf das dortige englische Lager zu machen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 8. November.

Eine öffentliche Schneiderversammlung, welche ziemlich gut besucht war, tagte gestern Abend im Vereins- hause. Genosse Albrecht aus Halle, Reichstagsabge- ordneter für den 2. Unhaltler Wahlkreis, hielt einen zwei- stündigen, gemeinverständlichen und mit Beifall aufge- nommenen Vortrag über das Thema „Hat die Gewerk- schaftsbewegung eine Zukunft?“

Der nationalsoziale Verein hielt Montag Abend im „Concerthaus Fünfhausen“ eine öffentliche Volks-Ver- sammlung ab, in welcher Herr Damaschke-Berlin einen Vortrag über „nationalsoziale Kolonial- politik“ hielt. In eifrigem, sehr langweiligem Vortrage suchte Redner die Fehler der von der Reichs- regierung bisher befolgten Kolonialpolitik darzutun. Nach Meinung Redners bestehen diese besonders darin, daß die Regierung große Länderkomplexe an kapitalistische Gesell- schaften verkauft hat, wodurch das Kolonialland zu einem Schacherobjekt der Großkapitalisten geworden ist. Eine Wendung zum Besseren sieht Redner in der Verwaltung von Kiautschou. Die dort betriebene Kolonialpolitik kommt auch dem nationalsozialen Ideal am nächsten. Neben- bei machte Herr Damaschke noch eifrig Propaganda für die uferlosen Flottenpläne. Besonders appetitete er dabei an das patriotische Herz der Beamten. Die zu drei Fünfteln von Lehrern, Geistlichen und Beamten besuchte Versammlung nahm, wie nicht anders zu erwarten, den Vortrag beifällig auf. Nach Herrn Damaschke nahm Genosse Friedrich das Wort. Er wies darauf hin, daß es in unserem deutschen Vaterlande noch genug Land gebe, das urbar gemacht werden könnte und mehr Aus- sicht auf Erfolg biete als die Sumpf- und Fieberlöcher in Afrika und Asien. Die Kosten, welche die deutsche Kolonialpolitik bisher schon verschlungen habe, stünden in gar keinem Verhältnis zu dem Erzielten. Auch habe da- durch, daß Deutschland seine Kasse überall hineinsteckt habe, überall mit dabei sei, die Kriegsgefahr bedeutend zugenommen. Die für Kolonialzwecke verpulverten Millionen hätten nützlicher verwendet werden können, zur Erhöhung niedriger Beamtengehälter und dergleichen mehr. Lebhafter Beifall folgte diesen Äußerungen. Nach einer Erwiderung des nationalsozialen Referenten, in welcher er mit wohlfeilen Scherzen und patriotischen Phrasen den Vorredner zu widerlegen suchte, ergriff Genosse Bar- tel das Wort, um, unter lebhafter Zustimmung zahlreicher Anwesender, mit Herrn Damaschke Abrechnung zu halten. Er empfahl, statt der unfruchtbaren Kolonial- politik gesunde Sozialpolitik zu treiben, und statt die Schwarzen mit Fufel zu beglücken, die Lebenslage des Proletariates zu heben. Auch gegen diesen Redner wandte sich Herr Damaschke. Um 1/11 Uhr wurde die von Herrn von Gerlach geleitete Versammlung geschlossen.

Aus dem Reiche der Dichter und Denker. Die „Kost. Ztg.“ schreibt: Lehrermangel. Bei dem seit einigen Jahren herrschenden Lehrermangel hat im Domanium ein großer Theil der zweiten Lehrerstellen, welche vielfach durch Assistenten ver- waltet werden, beim Beginn der Winterschule nicht wieder besetzt werden können. Um trotzdem den Kindern den erfolgreichen Schulunterricht zu Theil werden zu lassen, wird in der betr. Schule ein sogenannter Halbtagsunterricht eingeführt, den in der Regel der erste Lehrer gegen eine angemessene Entschädigung übernimmt. Mecklenburg, wie es lebt und leidet! Doch wie sieht es im Lübeck'schen Schulwesen aus?

Vom Wetter. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Auf eine Anfrage der „Neuen Freien Presse“ hat die Wiener meteorologische Centralanstalt angegeben, es werde wahr- scheinlich das ganz abnorm warme Wetter der letzten Tage noch längere Zeit anhalten. Die Ursache seien die starken Niederschläge im September so- wie die Einflüsse des Golfstromes. Voraussichtlich wird der ganze Winter warm und mild sein, auch weil seit 1896 ein Cyclois warmer Winter sich einstellte, wie solche im gegenwärtigen Jahrhundert dreimal und zwar von 1801 bis 1804, von 1841 bis 1845 und 1849 bis 1851 beobachtet wurden.

pb. In Haft gerieth ein Arbeiter, welcher verdächtig ist, aus einem Schuppen an der Wallstraße einen größeren Posten Lumpen gestohlen zu haben.

pb. „Gestohlen“ wurde am Montag Abend ein bei der Holstenbrücke unbeaufsichtigt stehendes Schönböckener Milchfuhrwerk. Die einzelnen Bestandtheile fand man in der Wallstraße und auf dem Walle wieder. § 360,¹¹ des Strafgesetzbuches nennt Vergleichen „groben Unfug“.

Straßensperrung. Wegen vorzunehmender Pflasterungs- arbeiten ist die Dornestraße von der Meierstraße bis zur Brüderstraße bis zur Fertigstellung gesperrt worden. — Es wird auch hohe Zeit, daß sich die Baubehörde der vorfintfluthlichen Zustände dort endlich erinnert. Schreiber dieser Zeilen wohnt bereits seit dem 1. Oktober in jener Gegend und mußte noch immer auf das notwendige Trottoir verzichten. Man hatte es nicht einmal der Mühe für werth gehalten, ziemlich große Löcher, die sich im Bürgersteig befanden, zuzuschütten, sodaß es bei dem jetzigen schmutzigen Wetter, besonders in den Abendstunden, kein Vergnügen war, diesen Theil der Straße zu passieren.

Konkurserschließung. Ueber das Vermögen des Möbel- händlers Emil Neumann, in Firma E. Neumann in Lübeck, Sandstraße 28, ist am 6. November 1899, Nach-

mittags 7 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden und der Rechtsanwalt Dr. Wiuus in Lübeck zum Konkurs- verwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 30. Dezember 1899 bei dem Gerichte anzumelden.

Handelsregister. Am 7. November 1899 ist ein- getragen: auf Blatt 2171 die Firma: „F. Baurenfeind“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: F. F. A. Baurenfeind, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 2172 die Firma „Fohs, Klempau“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: F. F. H. Klempau, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 1524 bei der Firma „Nathan Baer“: Die Firma ist erloschen.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Biersachen Müllischen zufolge, zumal von Theaterfreunden der Nach- barstädte, wird am Donnerstag noch einmal Richard Wagner's un- vergänglichste Oper „Der fliegende Holländer“ wiederholt. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Eutin-Lübecker Eisenbahngesellschaft ist für die Vorstellung am Donnerstag ein Sonderzug eingelegt worden, welcher nach Schluß der Oper um 1/11 Uhr abends nach Eutin zurückfährt. — Auch auf die Vorstellungen am Freitag und am Sonnabend weisen wir bereits hin: sie bringen uns eine große Doppelfeier der Geburtstage anderer Dichterkollegen Schiller und Goethe (bei Goethe nachträgliche Feier des 150. Geburtstages, die am Tage selbst wegen der Sommerferien des Stadttheaters nicht stattfinden konnte). Zur Aufführung anlässlich dieser Feier kommen am Freitag Goethe's „Torquato Tasso“ und am Sonnabend „Maria Stuart“, von Friedrich von Schiller. An beiden Abenden wird Herr Carl Wagner vom Stadttheater in Hamburg gastiren, welcher besonders von der Direktion für diese Festvorstellungen ge- wonnen wurde.

Eutin. „Raum glaublich!“ schrieben wir zu der Nachricht, daß das Mandat des Herrn Kunstmalers Wahlendick beantragt sei, weil Herr W. kein oldenburgischer Staatsangehöriger wäre. „Und doch wahr,“ müssen wir heute schreiben, denn das Ergebniß der am Sonnabend stattgehabten Landtags-Sitzung ist die Ungültigkeitserklärung der Wahl. Es muß eine Nachwahl vorgenommen werden.

Eutin. Die regelmäßige Mitglieder- Versammlung des sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, den 12. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, statt. Da die letzten beiden Versammlungen so schlecht besucht waren, daß sie nicht abgehalten werden konnten, werden die Mitglieder aufgefordert, mit dem eingerissenen Schlenrian zu brechen und wieder zahlreich zu erscheinen. Da die Feldarbeiten nun gethan sind, steht wohl zu er- warten, daß sich jeder Genosse seiner Pflicht erinnert.

! Rakeburg. Von der Agitation. Vom herr- lichsten Wetter begünstigt fand am vergangenen Sonntag im hiesigen Bezirke die Verbreitung des norddeutschen Volkskalenders nebst Flugblatt und sonstiger Lektüre stat. Frühmorgens rückten die Genossen, schwer mit Material beladen, aus, um ihre zum Theil weiten Touren vorzu- nehmen. „Bleibt es trocken?“ Das war die Frage, die Jeder unwillkürlich stellte. Und wirklich hatten, wie immer, die Sozialdemokraten „Schweineglück“, wie Herr Gröber einst sagte. Ueberall wartete man schon auf den Kalender, die Ausnahme, welche die Verbreiter fanden, war eine durchweg freundliche, ja meistens herzliche. Spät Abends erst kamen unsere Leute, redlich müde, aber in froher Stimmung „zu Mutter“ zurück.

Kiel. Strafe muß sein. Wegen angeblicher Mißtheilung wurde der dänisch gesinnte Redakteur Jensen zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Aus Furcht vor Strafe hat der Obermaschinenmaat Schröder sich am Montag erdroffelt.

Schwerin. Schwere Strafe. Der erst in die- sem Jahre aus dem Zuchthause zu Dreierbergen bei Bülow entlassene Kaufmann Johannes Schulze, 26 Jahre alt, hatte sich, wie die „M. Z.“ berichtet, dieser Tage vor dem Landgerichte wegen Schwindelens zu verantworten. Von Hof Nesow aus, wo er als Hofgänger Arbeit ge- funden hatte, schrieb er Ende August einen Brief an die Firma Gebr. Warg in Lübeck und ersuchte dieselbe um Zusendung einer Auswahl von 4 Herrenanzügen und 3 Mänteln mit dem Versprechen, daß er das nicht Passende sofort zurücksenden und auch gleich Zahlung leisten werde. Nachdem er das Paket erhalten, schrieb er auf den Kupon der Begleitadresse „Sendung von Vater zur Auswahl“ erzählte dann auf dem Hofe den übrigen Hofgängern eine längere Geschichte, daß sein Vater ein wohlhabender Tuchhändler in Lübeck sei und daß er von den gelandten Sachen einiges verkaufen dürfe. Unter diesen Vorspiegelungen gelang es ihm, 2 Anzüge, die mit 36 resp. 40 Mark ausgezeichnet waren, für 16 resp. 15 Mark an den Mann zu bringen. Mit den an- dern beiden Anzügen und den Mänteln suchte er dann das Weite. Eine zweite Auswahlendung, die er bei Gust. Rech in Rostock bestellt hatte, kam erst nach seiner Entweichung in Nesow an, und ist daher nicht mehr in seinen Besitz gelangt. Der Angeklagte war geständig, daß er von Anfang an die Absicht gehabt habe, die Leute zu betrügen, er habe sich Geld verschaffen wollen, um von Nesow wegzukommen. Das Urtheil lautete auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe, ausfallslos weitere 40 Tage Zuchthaus, und 5 Jahre Ehrverlust.

Oldenburger Landtag.

A. K. Die Eröffnung des Landtages fand am Sonnabend statt. Zunächst wurden unter Vorsitz des Alterspräsidenten Huch- ting-Böckhorn Wahlpflichten erliebt. Ueber die Wahl des Abgeordneten Jürgens (Friedland) entspann sich eine lebhafteste Debatte. Während man allgemein der Ansicht war, daß dieselbe ungültig sei, beantragte der Berichterstatter, Herr Pastor Ditt- mer-Gniffau, dieselbe nicht zu beanstanden. Die Sache liegt so, daß der Gewählte und ein anderer Kandidat gleiche Stimmen- zahl hatten. Um einen zweiten Wahlgang zu vermeiden, trat der „freikauige“ Bewerber zurück. Herr Dittmer beantragte nun, die

Wahl nicht zu beanstanden. Er gab zu, daß zwischen Fissen (dem Mitbewerber) und Jürgens, die gleiche Stimmen hatten, das Loos hätte entscheiden müssen, daß das Gesetz formell verletzt worden sei. Es sei aber anzunehmen, daß bei einer Neuwahl, wenn es dazu ge- kommen wäre, Jürgens doch gewählt worden wäre. Auch sei die Wahlverfälschung mit der Entziehung des Wahlvorstandes ein- verstanden gewesen. In der recht ausgiebigen Diskussion ergriff auch der Genosse Paul Hug das Wort. Er führte aus: Man wird es mir nicht als Unbescheidenheit auslegen, wenn ich als in gewisser Beziehung dabei interessiert, zu der Sache das Wort nehme. Die Begründung des Antrages der Wahl-Abtheilung zwingt mich dazu. Die Entscheidung über den vorliegenden Fall ist allerdings, wie der Abg. Jungbluth richtig sagt, im Gesetz nicht besonders vorgesehen, aber eben darum muß er nach § 6 des Artikel 41 des Wahlgesetzes beurtheilt werden. Von dieser Beurtheilung aus fann der Landtag nicht anders entscheiden, als wie der Abg. Burslage ausführt, dessen Standpunkt ich theile. Die Zustimmung der Wahl- verammlung zu dem Wahlverfahren kann nicht in Betracht kommen und auch nicht die Annahme, daß Jürgens bei einer Neuwahl doch gewählt worden wäre. Die Wahlversammlung war mit dem Wahl- kommissar, wie mir mitgetheilt worden, in einem Irrthum befangen und glaubte man, es müsse vor der Entscheidung durch das Loos eine Stichwahl stattfinden zwischen Fissen und Jürgens. Dieser wollte sich der Erstere nicht anziehen und trat zurück. Er hatte aber nichts zurückzutreten, das Loos mußte entscheiden. Es hat nicht entschieden, daher bin ich für die Beanstandung der Wahl. — Das Mandat wurde gültig erklärt. Ohne weitere Debatte dagegen wurde das Mandat des Abgeordneten Wahlendick-Eutin für ungültig erklärt.

Die um 5 Uhr vom Staatsminister Jansen verlesene Thronrede enthielt lediglich eine trodene Begründung der von uns mitgetheilten Vorlagen. Ueber das Zuchthausgesetz, dem auch der Vertreter Oldenburgs im Bundesrathe zugestimmt haben muß, über das Landarbeiter-Zuchthausgesetz, welches die Agrarier des Großherzogthums verlangen, sagte sie nichts. Also lohnt es sich nicht der Mühe, sie mitzutheilen. Zum Präsidenten wurde mit 32 Stimmen Abg. Groß-Brade gewählt. Ein unbeschriebener Zettel wurde abgegeben. Vizepräsident wurde der Agrarier Jürgens mit dem wackeligen Mandate. Unsere Behauptung, daß der Landtag ein stark agrarisches sein werde, erweist sich danach als richtig. Zu Schriftführern werden die Abgg. Holmann, Dittmer (1) und v. Hammerstein per Akklamation gewählt. Darauf wurden die nicht beanstandeten Wahlen in Bauisch und Wogen für gültig erklärt und per Akkla- mation der Geschäftsvortheilungsausschuß gewählt. Derselbe besteht aus den Abgg. Roggemann, Groß, Huchting, Jürgens, Quatmann, Benno Meyer, Dohm, Jungbluth, Hoher, Althorn-Oldenburg.

Lübecker Stadttheater.

Die Ehre, Schauspiel in vier Aufzügen von H. Suder- mann. Nach langer Pause wurde Sonnabend wieder einmal Sudermann's „Ehre“ gegeben, jenes Schauspiel, das vor etwa einem Jahrzehnt lebhaftes Aufsehen erregte. Die große Ueber- schätzung von damals hat einer kühleren Auffassung Platz gemacht. Man ist zu der Erkenntniß gekommen, daß Sudermann kein Dichtergenie, sondern nur ein Wichtigthuer ist, ein litterarischer Koch, der in seiner dramatischen Küche nach altherwährten Rezepten arbeitet und es vorzüglich versteht, dem Geschmack der großen Menge Rechnung zu tragen. Man hat allgemein eingesehen, daß alles in seinen Dramen nur geschickte Plache, alles nicht echt ist: „falsche Interessantheit, falsche Mischung, falsche Leidenschaft und falsche Schlichtheit.“ (M. Kerr.) Selbst Sudermann's reifstes Werk „Ornath“ ist davon nicht frei, ganz zu schweigen von der „Ehre“, die nichts als Blendwerk ist, ohne jeden inneren Gehalt. Sie inter- essirt wohl, aber befriedigt nicht, weil der Kern nichts taugt. Eine tolle Mühe! — Die Schauspieler thaten ihr Bestes, um die Vor- stellung anziehend zu gestalten. Als Graf Trast gastirte Carl Schönböck von Hamburg. Den guten Ruf, der ihm voraus- ging, hat er vollkommen gerechtfertigt. Sein Trast war natürlich und ansprechend. Wie köstlich brachte der Gast die überlegene Ironie zur Geltung! Alles war sein abgetanzt, kein Miston hörte die einseitige Auffassung der Rolle. Wir bedauern es lebhaft, daß die drei Gastspiele des Künstlers so wenig Beacht gefunden haben. Die Gelegenheit, einen Künstler von so starker Individualität zu sehen, bietet sich so leicht nicht wieder in Lübeck. Dem Kommerzienrath Mühlhölz gab Herr Blöb ganz vorzüglich. Wenn der Künstler die gepreizte Sprache ablegen wollte, würde er nur noch gewinnen. Robert Heimecke wurde von Herrn Jakob angemessen dargestellt. Würdig ihm zur Seite standen die Damen Stähler (Alma) und Korn (Auguste), sowie Herr Brettschneider (Vater Heimecke). Fr. Werna war als Leonore an ihrem Plage und interessirte lebhaft durch ihr vor- nehmes und sicheres Spiel. Herr Jönsson (Stengel) gefiel uns weniger. Er scheint nur eine Ausgabe der Tracht zu haben, die er darstellt. Er spielt sie, sogar bis auf die Maske, alle über einen Leisten, obwohl er doch das Zeug dazu hat, jede seiner Rollen individuell gestalten zu können. Herrn Rohde (Gurt) machten, wie immer, die Fischeute Beschwerden. Sein Spiel war sonst gut. Die Ausstattung, sowohl der Kommerzienrathswohnung wie der von Heimecke's, ließ zu wünschen übrig. Sie war mehr als dürftig. Ein Kommerzienrath, der, ohne mit der Wimper zu zucken, vierzigtausend Mark weggeben kann, um seinen Sohn los- zukaufen, haßt anders. — Am Sonntag verabschiedete sich Herr Sumagalli, der berühmte italienische Gast, in dem Opern- fragmente „Frauz Moor's Ende“. Wie es in den Ankündi- gungen hieß, ist die Opernscene nur für Herrn Sumagalli geschrie- ben worden. Wir bedauern, daß der geschätzte Gast damit einen so schlechten Geschmack vertragen hat. Noch nie hat eine Oper oder ein Schauspiel unser aesthetisches Empfinden so verletzt, wie dies Opernfragment, das uns, geradezu gelagt, anwiderte. Die Musik, von de la Roche, ist brutal-realistisch; Mascagnis „Cavalleria“ ist matte Limonade dagegen. Herr Sumagalli glänzte natürlich wieder durch sein darstellerisches Talent, zu einem reinen Genusse sind wir indes nicht gekommen. Wir bedauern lebhaft, daß Herr Sumagalli sein Gastspiel mit einem solchen Mißklang abgeschlossen hat. (Unliebham verpätet.)

Hamburg. Am letztenziehungstage der 7. Klasse der 316. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nach- stehenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 71176 mit 10 000 Mark. Nr. 34603 mit 5000 Mark. Nr. 71589 76969 87165 mit je 3000 Mark. Nr. 5164 12609 16220 16624 71798 95468 102390 109793 110641 mit je 2000 Mark. Nr. 666 3989 11077 11328 11469 12056 14011 15111 20718 22229 23189 23313 24569 26459 25918 39134 39980 41945 43923 47783 48407 49081 50256 51630 56258 56446 57743 61290 61151 67832 73101 74057 79808 84988 85931 86642 90777 91731 92947 95066 96532 96859 108596 107800 107815 108557 110818 112159 mit je 1000 Mark. (Ohne Gewähr.)

Sterckschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 7. November.

Der Schweinehandel verlief träge. Zugeliefert wurden 2520 Stück. Preise: Serlandischweine, schwere 46—48 Mk., leichte 46—48 Mk., Satten 38—42 Mk. und Fertl 44—47 Mk. pr. 100 Pfd. Der Rälberhandel verlief mittelmäßig. Zugeliefert wurden 1220 Stück. Preise: Beste 85—96 Mk., geringere 58—78 Mk. pr. 100 Pfd.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am 5. November, Nachm. 2 Uhr, starb nach schweren Kämpfen meine liebe Frau und meiner Kinder treuversorgende Mutter,
Catharina Maria Dorothea geb. Howoldt
im Alter von 52 Jahren.
Lief betrauert von mir und meinen Kindern.
Johs. Pries und Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, Morgens 9 Uhr, von der Kapelle aus statt.

Anlässlich unserer silbernen Hochzeit wurden uns so viele Aufmerksamkeit zu Theil, daß wir nicht umhin können, den freundlichen Spenden und Gratulationen, dem Gesangverein „Eintracht“ und nicht zuletzt dem Wälder-Verdichtverein auf diesem Wege unsern Dank zu übermitteln.
J. Westendorf u. Frau geb. Krenzlin.

Lübeck, den 6. November 1899.

Ein freundlich möbl. Dachzimmer zu vermieten Gr Burgstraße 1a.

Ein Logis für einen jungen Mann Schönbofenerstraße 18 a, 1 Et.

Zu sofort gesucht ein geübter Flaschenreiniger zur Aushilfe auf ca. 3 Wochen an Stelle eines Erkrankten.
Adler-Brauerei.

Strumpf-Strickerinnen werden gesucht in der Maschinen-Strickerei von **Herm. Hornbogen**, Fischstr. 27.

Gesucht 1000 Mt. nach 700 Mt. in ein Haus in der Stadt. Angebote unter **C B 4** an die Exped. d. Bl.

Gesucht ein Kinder-Sitzwagen. Offerten mit Preisangabe unter **H** an die Exped. d. Bl. Blatt 8.

Zu verkaufen 1 fast neuer Kinderwagen für 14 Mark. Schönkampstraße 16 a.

Zu verkaufen 1 Laurustin mit vollen Knospen und 1 Myrthe. Falkenstraße 2.

Beste Magnum bonum-Kartoffeln Faß 40 Pfg. Friedenstraße 25.

Kartoffeln. Prima gelbe Eierkartoffeln 5.10, 5.50 und 6 Mt. frei Haus. **Magnum bonum**, sehr gut im Kochen und schön von Geschmack, Preis 4.50 Mt. per 200 Pfund.
Alfstr. 18. Karl Voss.

Hochfeinen Caffee (eigene Röstung) im Preise von 0,80—1,50 Mk. empfiehlt **Johs. Schwabroh**, Moislinger Allee 33.

Land-Leberwurst per Pfund 60 Pfg. **Ger. Weckl. Landwurst** per Pfund 1 Mt. empfiehlt **Carl Schmachtel** Ede Glogin- und Adlerstraße.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin Marktgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Neu! Neu! **Empfehlungs-Karten** auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite liefert in jeder Anzahl billigst **Die Druckerei des Ldb. Volksboten**, Johannisstraße 50.

Sarg-Magazin Grösstes Lager am hiesigen Platze. Billige Preise. **Gebr. Müter** Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen. Ueberführung von u. nach Auswärts. ob. Mühlenstr. 13. Fernspr. 427.

Ausverkauf wegen Aufgabe des Ladengeschäfts. Sämtliche noch vorhandenen Gold- und Silberfachen werden zu ermäßigten Preisen verkauft. **Johs. Rohde**, Goldschmied, 8, obere Hürstraße 8.

Arbeiter- Anzüge, sowie Normal-Unterzeuge, blaue Boyjacken, Jagdwesten, Isländer, Lodenjoppen empfiehlt in bekannt starker Waare und bester Näharbeit **Carl Herm. Mich. Stave** Weiter Krumbuden 4, zwischen Markt und Marienkirche. Gegründet 1821.

Bei jetzigen hohen Butterpreisen prüfe und vergleiche man gefälligst Mohr'sche Margarine-Marke **MOHRA** mit feinsten Meiereibutter und man wird sich überzeugen, dass die „Mohra“ auf Brod gestrichen genau so wohlschmeckend ist und beim Braten genau so bräunt und duftet, wie die doppelt so theure Molkereibutter.

Speise-Hallen „Hansa“ Nr. 21 Fischstraße Nr. 21. Täglich großer Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr à Person 40 und 50 Pfg., im Abonnement billiger. Abendessen von 6—9 Uhr à Person 30 und 40 Pfg. Für Frauen separate Speisezimmer.

300 q-Meter gr. Reisezelt. Burgfeld. Brillante Gas-Beleuchtung. **Winklers grosses anatomisches Museum** Grösste wissenschaftliche Ausstellung mit nur beschredenden Präparaten und vielen Neuheiten. Täglich geöffnet. Entree 30 Pfg. Freitag von 2 Uhr an: Damentag.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage eine **Colonial- und Fettwaaren-Handlung** eröffnet habe. Indem ich gute und reelle Waare zu billigsten Preisen zuführe, halte ich mich bestens empfohlen. Hochachtungsvoll **Johann Kolst**, Schönkampstraße 18.

Versuch macht klug! Herren-Sohlen u. Stiefe von Mark 2,00 Damen- do. u. do. von do. 1,50 Mädch.- do. u. do. von do. 0,90 u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90 Alle anderen Reparaturen billigt. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt. **Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt Königstr. 48** Ede Alter Schranken.

Feinste Eier-Kartoffeln Prima Magnum bonum, Verschiedene Winterapfel 10 Pfd. 1,50 Mt. Cranbapfel 2 Pfd. 25 Pfg. empfiehlt **W. Westfeling**, Engelsgrube 30.

Oeffentliche Versammlung der Seelente am Donnerstag den 9. Novemb. 1899 Abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Th. Kruse, Untertrabe 60. Tages-Ordnung: 1. Besprechung über die Seemanns-ordnung. 2. Disputation. **Der Einberufer.**

Amerikanische Schuh- u. Reparatur-Anstalt 34 Sifberggrube 34. Herrensohlen u. Stiefe 2 Mt. 1,75 Damensohlen u. Stiefe 1,25 Für Kinder billiger.

MARGARINE empfiehlt zu billigen Preisen **Johs. Dencker**, Fadenb. Allee 10. **Vereinshaus.**

Das Pellkartoffel-Essen am Donnerstag den 9. d. Mts. beginnt präcise Abends 8 1/2 Uhr.

Gesangverein „Eintracht“ Aufnahme neuer Mitglieder jeden Sonnabend Abend zwischen 9 und 10 Uhr im Vereinshaus. **Der Vorstand.**

Gesellschaftshaus Adlershorst. Donnerstag den 9. November: **Verschiesen von Gänsen, Rauchfleisch, Karpfen u. Hasen.**

Colonial- u. Fettwaaren zu den billigsten Preisen empfiehlt **Heinr. Cords**, Engelswisch 35.

Auspielen von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch auf einem Ziehbillard am Sonntag den 12. Nov. Anfang Morgens 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg. Hierzu ladet freundlich ein **A. Schnoor**, Einsegelfähre

Auspielen von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch auf einem Ziehbillard am Donnerstag den 9. Novbr. Anfang Morgens 9 Uhr. Hierzu ladet freundlich ein **F. Jess**, Königstraße 112.

Auspielen von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch auf einem Ziehbillard am Montag den 13. November. Anfang Morgens 10 Uhr. Einsatz 50 Pfg. Hierzu ladet ergebenst ein **C. J. H. Jürss**, Al. Altesfähre 12.

St. Jürgen-Liederfranz. Gesellschafts-Abend am Sonntag den 12. November bei Herrn Frhm. „Concordia-Garten“. Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet. **Der Vorstand.**

Louisenlust. Heute Donnerstag: **1. Abonnementsconcert** und BALL. Eintritt f. Nichtabonnenten Herren 50, Damen 20 Pfg. Hierzu laden freundlich ein **Stadt-Capelle. W. Glöe.**

BALLE des Verbandes der Hafenarbeiter Deutschlands Section Fischdiffer Lübeck am Donnerstag den 9. November im Lokale des Herrn Muss, **Tivoli** (Eingang Königspforte). Anfang Abends 8 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens. Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Entree: Herren 50 Pfg., Damen frei. Hierzu ladet freundlich ein **Das Comitee.**

Circus Variété Den größten Erfolg der Saison!! erzielen die unübertrefflichen **Les Abra's** **Francois Rivoli** **Schmidt-Hawkins.** Täglich: Auftreten von **Heinr. Kalnberg** sowie sämtlichen neuen Welt-Specialitäten. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Jeder Spielplan verbleibt nur kurze Zeit.

Stadt-Theater. Donnerstag: **Fliegende Holländer.** Freitag: Gastspiel **Carl Wagner.** **Torquato Tasso.**

Die Lehren eines Volkskrieges.

saz. Auf unserem Parteitage in Hannover war bei Erörterung der Milizfrage die Behauptung aufgestellt worden, daß das Milizsystem völlig ungenügend sei zur Vertheidigung Deutschlands gegen einen auswärtigen Feind. Man könne mit Milizen keine Angriffsoperationen ausführen, wie sie auch zur Vertheidigung erforderlich seien. Die Minderwertigkeit von Miliztruppen gegenüber einem Heere wurde einfach als erwiesener Grundsatz hingestellt.

In der Erwiderung darauf wurde auf den eben ausgebrochenen südafrikanischen Krieg hingewiesen, wo sich ja bald zeigen werde, wie Miliztruppen sich zu schlagen wüßten. Die Erfahrung sei eine bessere Lehrmeisterin als die theoretische Spekulation.

Die Probe ist jetzt gemacht worden. Die Burenmilizen sind angriffsweise gegen gutausgebildete, kriegsgewöhnte Truppen des englischen stehenden Heeres vorgegangen. Die endgültige Entscheidung in dem voraussichtlich langwierigen Kampfe ist zwar noch nicht gefallen. Sie kann noch lange ausbleiben. Wahrscheinlich ist noch immer, daß schließlich das englische Weltreich mit seinen ungeheuren Hilfsmitteln an Geld und Menschenmaterial, mit seiner Flotte, die den Buren jedwede Unterstützung von außen abschneidet, des kleinen Völkchens der beiden Freistaaten, selbst wenn es von den Kapburen unterstützt wird, Herr werden wird. Aber so viel ist doch schon festgestellt gegen jedwede Anweisung: Die Miliztruppen der beiden Republiken sind den trefflichen Soldaten des stehenden Heeres Englands mindestens gewachsen, sogar im Angriffe.

Dieser Erkenntniß verschließen sich selbst nicht militärische Beurtheiler des deutschen Heeres, denen man eine Voreingenommenheit für das Milizsystem sicher nicht nachsagen kann. Ihre Anerkennung ist schon wiederholt im „Militärwochenblatt“ zum Ausdruck gekommen. So schreibt diese halbamtliche Wochenschrift am 1. November über die Kämpfe in Südafrika in der Zeit vom 20. bis zum 23. Oktober, als das Blatt also die wichtige Niederlage der Briten bei Badysith noch gar nicht in Betracht ziehen konnte:

„Hinsichtlich der taktischen Leistungen erscheint beachtenswert, daß die Buren bei Glencoe, wo sie trotz der geschaffenen und noch bestehenden Verschleierung der Geschichtsverhältnisse zweifellos den schließlichen Erfolg für sich hatten, zwar der Zahl nach im Vortheil, hinsichtlich der Geländebeschaffenheit und der Befestigungen aber sehr im Nachtheil waren. Sowohl die Station, wie das Fort Glencoe erleichtern die Vertheidigung ungemein. Bei ersterer liegen die Bahn und die große Straße im Thale und werden von den daneben sich erhebenden „Kopjes“ vollständig beherrscht. Bei Glencoe-Fort führt die alte Straße von Wessels Ned nach Newcastle und wird rechts und links von den höherliegenden englischen Befestigungen bis zur Bahnhöhle hin bestrichen. Wenn es trotzdem den Buren gelungen ist, die Engländer aus dieser natürlich starken und zudem befestigten Stellung zu vertreiben, so haben sie damit einen Beweis voller taktischer Leistungsfähigkeit erbracht.“

Bei Glencoe scheinen dagegen die Buren in bedeutender Minderheit, aber bezüglich des Geländes im Vortheil gewesen zu sein. Die Nothwendigkeit des dreimaligen Anlaufes der Engländer, ihre außerordentlich großen Verluste und der Umstand, daß erst eine Flankirung der Buren den Ausgang des Gefechtes entschied, deuten neben dem guten Urtheil, das ihrem Verhalten von den englischen Berichtern gezollt wird, darauf hin, daß sie auch in der Vertheidigung recht beachtenswerthe Gegner sind.

Besonders auffallend ist der ganz unverhältnißmäßig hohe Verlust, den die Engländer in allen bisherigen Gefechten, namentlich an höheren Offizieren haben. Ob diese Erscheinung mit der auch von General Sir Buller bei den letzten Manövern getadelten Veräumnis der notwendigen Befestigung der Offiziere oder, was nicht unwahrscheinlicher ist, mit der besonderen Taktik und Schikflüchtigkeit der

Buren zusammenhängt, wird sich wohl im weiteren Verlaufe des Felzuges zeigen.“

Der allgemeine Eindruck von der Tüchtigkeit der Burenmilizen wird noch verstärkt, wenn man in Einzelheiten eingetht. Die Soldaten des stehenden Heeres, mit dem die Buren zu kämpfen haben, sind nicht etwa minderwerthiges, schlecht genährtes Menschenmaterial wie die spanischen Soldaten, die den Amerikanern (zum Theil Soldtruppen, zum Theil Milizen) auf Kuba gegenüberstanden. Die englischen Söldlinge sind ausgesucht kräftige Leute, besser genährt als irgend eine sonstige europäische Truppe, gut gedrillt und mit den besten Waffen ausgerüstet. Und die Artillerie ist, was Trefflichkeit angeht, wie auch an Zahl der Geschütze der neu ausgebildeten Buren-Artillerie überlegen. Trotzdem erlangen die Engländer nur dort kleine Erfolge, wo sie den Buren in Einzelgefechten an Zahl erheblich überlegen waren. Diese kleinen Misserfolge der Buren bei Glencoe und Glencoe-laage erklären sich aus Einzelverfehlungen eines im großen richtig angelegten Angriffsplanes. Wägt man alles gegeneinander ab, so neigt sich sogar in der Heeresführung die Schale entschieden zu Gunsten der Milizgenerale. Sicher wird niemand behaupten können, die Burenmilizen hätten einem minderwerthigen stehenden Heere gegenüber gestanden.

Andererseits sind die Burenmilizen keineswegs derart militärisch ausgebildet, wie das beim Milizsystem hier in Europas Großstaaten möglich wäre. Sie sind zum Theil nur als treffliche Schützen, aber nicht in militärischen Schießübungen, geübt. Ferner ist alles zu den Waffen geeilt von halbwüchsigen Knaben bis zu weißhaarigen Greisen. Ein Großstaat könnte weit sparsamer mit seinem Menschenmaterial umgehen. Er brauchte nur die kräftigen Lebensalter ins Feld zu schicken.

In Transvaal ist es in manchen Bezirken vorgekommen, daß anderthalbmal soviel Männer, Greise und Jünglinge zu den Waffen geeilt sind, als aufgerufen wurden.

Das beeinträchtigt sicher die Schlagkraft einer solchen Truppe, beweist aber andererseits, daß man es mit einem Volkskrieg im wahrsten Sinne des Wortes zu thun hat. Nicht es doch schon in einem der „Frf. Bl.“ aus Kapstadt vom 10. Oktober (also vor Ausbruch des Krieges) zugegangenen Briefe:

„Seit 10 Tagen stehen die Buren unter Waffen; 30 000 Mann sind an den Grenzen der beiden Republiken aufgezogen, jeden Tag bereit, dieselben zu überschreiten, aber noch ist kein Schuß gefallen. An der ganzen Nordgrenze der Kapkolonie gährt es unter den Buren; Schaaren junger Leute ziehen über den Dranjefluß und lassen sich dem Freistaater Heere einverleiben; andere halten sich in Bereitschaft, um beim ersten Waffenerfolg der Buren dem Beispiel zu folgen. Die ganze Bewegung nimmt immer mehr den Charakter eines heiligen Krieges an, denn jeder Bure glaubt, daß es sich um Sein oder Nichtsein des ganzen Volkes handelt. So bietet es z. B. ein eigenthümliches Schauspiel, wenn Tausende von Streikern, so zu sagen unter den Kanonen der befestigten Wälle von Kimberley sich jeden Morgen zum Gottesdienst um ihre Präbikanten schaaren und wenn wir sehen, wie Weiber und halbwüchsige Knaben sich zum Schutze ihrer Wagenburgen bewaffnen.“

Seit Jahren ist in England systematisch von der „Korruption der Transvaalburen“ geschwafelt worden. Das hat auch schließlich die Wirkung gehabt, daß in Europa gegen das Burenvolk ein starkes Mißtrauen erzeugt wurde. Nun mag es um die Integrität einzelner wohlstehender Burenfamilien nicht zum besten bestellt sein. Wahrscheinlich ist, daß der Kapitalismus auch unter ihnen bereits seine forumpirenden Wirkungen ausgeübt hat. Die Thatsachen selbst haben aber die gegen das Volk der Freistaaten ausgebreiteten Verleumdungen der englischen Times und Kapitalistenpresse zu Schanden gemacht. Tag für Tag bringt neue

Beweise für die Tapferkeit, die Humanität und den Ebelmuth der Buren aus dem widerwilligen Munde ihrer englischen Gegner. Nur kleinlichste Gefässigkeit verfallt noch in England in die alten Beschimpfungen. Jeder vorurtheilslose Beobachter muß sagen: Ein Volk, das so opferbereit in einen Kampf um sein Dasein geht, in einen Kampf, dessen Ausgang ihm selbst zweifelhaft erscheint, verdient die höchste Bewunderung und Sympathie.

Aber den besonderen Dank aller Volksfreunde verdienen die Buren, weil sie mit ihren kräftigen Schlägen auch das wieder künstlich aufgepöpelte Märchen von der Ueberlegenheit stehender Heere über Miliztruppen zertrümmert haben.

Die Sozialdemokraten Deutschlands, wie unsere Bruderparteien in anderen Ländern, werden diese Lehren ausnutzen in ihrem Kampfe gegen das volksverderbliche System des Militarismus.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Differenzen in der Schuhfabrik von Gräf in Berlin sind geschlichtet. — Der Streik der Metallarbeiter in der Schloßfabrik von Wirsig in Dresden ist siegreich beendet. — In einer Versammlung der streikenden Formstecher in Köln wurde mitgetheilt, daß der Ausstand in ganz Deutschland fort dauert. Ein von dem Kölner Gewerbegericht unternommener Einigungsversuch scheiterte, weil die Prinzipalität es ablehnte, mit den Ausständigen in Verhandlungen einzutreten. — Die Puddler der Laurahütte sind in den Ausstand eingetreten. Wenigstens waren Montag bei Beginn des Betriebes etwa 70 Mann nicht zur Arbeit erschienen. — In den Schlachtereien und Wurstfabriken Stocholms hat der Gesellenverband die Abschaffung des Kost- und Logisystems durch Verhandlung mit dem Meisterverband durchgesetzt. Die neue Einrichtung tritt mit dem 1. Januar in Kraft. Es sind folgende Löhne vereinbart: statt bisher 40 Kr. den Monat jetzt 22 Kr. die Woche, statt 35 Kr. monatlich 21 Kr. wöchentlich, statt 30 Kr. 20 Kr. Die Arbeitszeit ist auf 10 1/2 Stunden angelegt. — In der großen schwedischen Zuckfabrik in Staffanstorps ist eine Arbeiteraussperrung wegen der Forderung einer Lohnerhöhung erfolgt. Die Arbeiter hatten eine Erhöhung auf 25 Dore per Stunde bei zehnstündiger Arbeitszeit und 50 pSt. Zuschlag für Sonntagsarbeit verlangt. Diese Zuckfabrik beschäftigt mehrere hundert Arbeiter und geht so glänzend, daß Riesendividenden gezahlt werden.

Keine Textilarbeiterkonferenz! Wie kürzlich gemeldet wurde, sollte behufs Einleitung einer umfassenden Agitation für die zehnstündige Arbeitszeit in den Textilfabriken eine Konferenz sämtlicher deutscher Textilarbeiter stattfinden. Wie die „Frankfurter Zeitung“ hört, findet diese Konferenz nicht statt, nachdem die rheinisch-westfälischen christlich-sozialen Textilarbeiter-Verbände, die geneigt schienen, sich an der Konferenz zu betheiligen, dies nachträglich abgelehnt haben.

Vom Unternehmerterrorismus. Der Verband der Metallindustriellen Württembergs versendet folgenden Urtheilsbrief:

Stuttgart, den 28. Oktober 1899.

Die umstehenden Arbeiter der Firma Wihl. Grupp „Eisengießerei in Canstatt“ haben sämtlich nach vorhergegangener Kündigung heute die Fabrik verlassen, weil Grupp auf eine zeitweilige Aufhebung der Akkordarbeit nicht eingehen konnte. Dieselben sind nach Beschluß unseres Vorstandes nach § 10 Abs. 3 unserer Statuten zu behandeln.

Hochachtungsvoll

Der Verband Metallindustrieller in Württemberg.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

22. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der dicke Major Aus der Hoh, noch mit der Serviette über der mächtigen Brustwölbung, war nicht zu dämpfen; er erzählte Geschichten ohne Ende. „Es war einmal ein Mann, der war so stark, daß er zwoon Eisenbahnzüge hätte aufhalten können; dieses that er aber nicht, sondern er kaufte sich ein Monokle. Dieses zerbrach vor der Kraft seines Auges und ein Splitter kam ihm in's Auge. Diesen hätte er hinausziehen sollen. Dieses that er aber nicht.“

„Still, Majörchen! Aus der Hoh, still! Silen-tium!“

„Dieses that er aber nicht, sondern er zog die Balken aus den Augen seiner Nächsten und gründete.“

„Ja, ja, wir wissen schon! Ruhe!“

„Und gründete damit ein Holzgeschäft. Er wurde ein reicher Mann und hatte einen Sohn, der war so stark, daß er zwoon Eisenbahnzüge hätte aufhalten können; dieses that er aber nicht.“

„Um Gotteswillen, der Mensch macht einen taub! Stopfen wir ihm den Mund. Profit, Majörchen, profit! Heil, heil!“ Ein halbes Duzend Champagnergläser erhob sich; mit zitternder Hand langte Aus der Hoh nach dem seinen: „Pro—oft, mei—eine Herren!“

„Er seht ihn an, er trant ihn aus“, zürte der literarisch gebildete Willibald Kalbshorn, besonderer Klassikerschwärmer und überzähliger Hauptmann bei den Pionieren. Er galt nicht viel bei den Kameraden, eben dieser literarischen Bildung wegen; bei Damen in einem gewissen Alter, die für's Platonische schwärmten, desto mehr. Er warf mit Zitaten um sich, er deklamirte, er melodramte, er huldigte in Gelegenheitsgedichten, er verehrte das schöne Geschlecht mit jener, ach längst ausgestorbenen, ritterlichen Minne; er hatte was

vom Loggenburger an sich, der aus der Ferne himmelt. Diese Ballade gab er auch, wenn gereizt, am liebsten von sich.

„Heiliges Kanonenrohr, jetzt fängt der an zu deklamiren“, flüsterte der kleine Röntheim seinem Intimus Ofen zu, mit einem furchtbaren Seitenblick auf den literarischen. „Er wird doch nicht?“

Allgemeines Entsetzen. „Schreiben wir ihn tod!“

„Ho — holla — ha — ha!“ Die Weintrauben Kehlen brachten ein ohrenzerreißendes Getöse hervor.

„Ritter, treue Schwesterliebe“, klang es dumpf dazwischen.

„Schreit ihn tod!“

„Haha — ho — prost — ha — ha!“

„Fordert keine andere Liebe.“

„Quak, quak“ ging's unter dem Tisch, ein ganzer Froschchorus fiel ein; beleidigt schwieg der literarische.

Immer heißer die Luft im Saal, während draußen der Novemberwind Schnee an die Scheiben warf.

„Du, Ofen“, Röntheim stieß den Freund in die Seite, „übermorgen mit nach Köln, was? Die kleine Nina Smettana vom Salatheater — in Civil: Finchen Schmitz — erwartet mich. Deine Freundin, wie heißt sie doch? Anna, Erwanna, Marianna — na, du weißt schon, die hübsche Schneiderjecke! Auch zu erlangen. Erst amüsanter Bummel, dann Souper bei Bettger, kleine Rudengasse — Wunder sehen, wie süßig die kleinen Mädchen sind — was? Famos, haha!“

„St, nicht so laut!“ Der andere fuhr sich mit den gespreizten Fingern durch's Haar und ruinierte seinen Scheitel.

„Famose Aussicht!“ Er verzog kläglich sein hübsches Gesicht. „Aber Benno, meine Frau — du weißt doch! Freiherr und doch keiner mehr — ä!“ Er zuckte ärgerlich mit den Schultern.

Röntheim lachte laut auf und trällerte dann:

„La donna é mobile — lala — lieber Sohn, gar nichts

zu sagen! Was sie nicht weiß, macht sie nicht heiß. Wir fahren, abgemacht, bon!“

Die beiden Freunde vertieften sich angelegentlich in die Details der Bergnütungsreise, plötzlich wurde ein Name genannt. Wer hatte ihn zuerst ausgesprochen? Niemand konnte es sagen. Nun, er war da, die beiden horchten und Röntheim machte sofort Jagd auf ihn.

„Aha, Kamer, Kamer — sagten Sie nicht Kamer? Gut, daß der jetzt die Mainzer beglückt; fatale Witzige! Uebrigens — haha — feudaler Spaß mit Kamer diesen Sommer — weiter nichts als ausgekniffen — haha!“

„So? Zuwiefern? Was ist los?“ Ein Duzend Stimmen stürmten auf Röntheim ein; der war groß im Erzählen von Skandalosa. „Was ist komisches, ja?“

„Na und ob!“ Benno von Röntheim schnalzte mit der Zunge und verdrehte funkelnd die Augen. „Sollten Sie nicht wissen? Unglaubliche Geschichte! Die Dallmer —“

„Laß doch, Benno!“ Ofen zupfte ihn verlegen.

„Nicht dreinreden! Ofen, still! Erzählen, Röntheim, erzählen Sie los!“

„Na, man sieht, nicht alle der Herren haben Mütter, Frauen, Bräute hier — Station von Kamer mit Fräulein Dallmer doch stadtbekannt!“

„Oho, kommt der jetzt mit der alten Geschichte! Natürlich, wissen wir längst!“

„Aber weiter!“ Der Erzähler lächelte selbstbewußt und strich sich den Magen. „Der Röntheim, fixer Knabe, was? Kriegt alles raus. Habe da in Ehrenbreitstein kleine Mamsell, bei der ich Monogramme sticken lasse; wohnt bei alter gräulicher Tante, die möbliert vermietet. Kamer da gewohnt. Höre nun — noch nicht lange her — ganz zufällig, daß am späten Abend, sagen wir Nacht vor Weisse, Besuch bei bewußtem Herrn gewesen — wer —? Tableau — Fräulein Nelda Dallmer!“

Ein allgemeines: „Ah!“

Folgen Vor- und Zunahme von 32 Formern und Permachern und 10 Hülsenarbeitern, nebst Angabe des Geburtsorts, -Tags, -Monats und -Jahres. Hier haben wir den Beweis, daß die Arbeiter, welche seit fünf Monaten in Unterhandlung standen, um ein geregeltes Arbeits- und Lohnsystem herbeizuführen und Zustände zu beseitigen, welche gesetzlich unzulässig sind, in Folge der Nutzlosigkeit ihres Bestrebens ihre Kündigung einreichten, dafür von dem Verband Württembergischer Metallindustrieller in die Acht erklärt und dem Hunger und der Noth in die Arme getrieben werden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wie aus Osnabrück gemeldet wird, brach in dem Dorf Hördinghausen durch mit Streichhölzern spielende Kinder ein Feuer aus, das fast das ganze Dorf zerstört hat. — Die bekannte Kemscheiders Militärbefreiungsgeschichte zieht immer weitere Kreise. So wurde in Höltscheid bei Solingen wieder ein junger Mann, der Sohn eines Fabrikanten, verhaftet unter dem Verdacht, sich dem Militärdienst entzogen zu haben. Durch Einnehmen von Willen, die ja bei der ganzen Geschichte die Hauptrolle spielen, soll sich der junge Mensch bei seiner Vorstellung vor der Militärkommission in einen krankhaften Zustand versetzt haben. — Durch flüssige Schlagen wurden auf dem Stahlwerk Hoesch bei Dortmund fünf Mann verbrannt, drei von ihnen schwer. — Ein an der Landsbergerstraße in Köln wohnender Kutscher erkrankte nach dem Genusse von Seemuscheln unter Vergiftungssymptomen und starb alsbald. — Ein 15jähriger Gymnasiast drang Freitag Vormittag zu Aachen mit einem Beil bewaffnet in ein Haus der Harskampstraße. Er beschuldigte ein dort wohnendes Lehrmädchen, ihn verleumdet zu haben, und versetzte zugleich dem Mädchen mehrere Hiebe mit dem Beil. Die Ueberfallene trug schwere Verletzungen davon. Der jugendliche Verbrecher ist flüchtig und konnte bisher noch nicht ermittelt werden. — In St. Blasien (Schwarzwald) brannte in der Nacht vom 1. auf den 2. November ein Theil des weitläufigen Sanatoriums für Augenranke ab. Ein Gebäude, der älteste Theil der Anstalt, ist vollständig vernichtet. Die Kranken wurden alle gerettet. Glücklicherweise konnte das neue große Gebäude, das neben im Rohbau fertiggestellt war, vor dem Feuer geschützt werden. — Der 23 Jahre alte Kunstmaler Draver aus Märkisch-Friedland (Preußen) erschoss in München seine Geliebte, weil sie sich wegen seiner mangelhaften finanziellen Verhältnisse von ihm losgesagt hatte, und vergiftete sich sodann mit Carbolnatrium. — Ein frecher Raubversuch ist am Freitag Nachmittag in München gemacht worden. Der Bankdiener Drexel der Bayerischen Vereinsbank erhob im Auftrag seines Geschäftes am Postanweisungskassier der Hauptpost die Summe von 38 000 Mk., legte sie in seine Mappe und verließ das Postgebäude. Im selben Moment entriß ihm ein junger Mann die Tasche, entfloh und warf, als er sich verfolgt sah, die Tasche weg, die dem nachfolgenden Diener sofort wieder ausgehändigt werden konnte. Der Dieb, ein pfeilschneller Münchener Kommiss, wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. — In der Nacht zum Sonntag stiegen, wie aus Chemnitz telegraphisch wird, in Grünhainichen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Ein Bremser wurde getödtet und ein Reisender leicht verletzt. — Ueberfallen und beraubt worden ist am Sonnabend Nachmittag der Schachtmeister Neumann im Walde bei Calau. Neumann ist durch mehrere Revolverkugeln und zahlreiche Messerstiche tödtlich verletzt. Geraubt sind 300 Mk. in baarem Gelde. Der Thäter wird als ein etwa 25—26 Jahre alter Mensch beschrieben. Er ist entkommen. — Vom Bodensee wird gemeldet: Am 4. Mai d. J. wurden in der Sekundärschule in Dießenhofen, durch eine Explosion zahlreiche Kinder verletzt. Das Bezirksgericht Dießenhofen verurtheilte jetzt zwei Lehrer, die die Explosion verschuldeten, zu je 100 Franken Buße. Ein Sekundarlehrer, der sich zu seiner weiteren Ausbildung nach England begab, hatte einen Verweiser angestellt. Dieser wollte den Kindern ein Experiment vornehmen und Sauerstoff entwickeln. Er benutzte dazu einen Gasometer, in dem noch Gas war, den also der abwesende Lehrer nicht entleert hatte. Daraus entstand die Explosion, bei der viele Schüler durch Glasplitter, besonders an den Augen verletzt wurden. Gegen die zwei Lehrer sind außerdem Schadenersatzforderungen im Betrage von 30 000 Fr. angemeldet. — In der Nähe von Götzberg ist ein frecher Eisenbahnraub verübt worden. Einem Reisenden wurde ein Paket, das 35000 Kronen enthielt, gestohlen. Von dem Thäter hat man bisher keine Spur. — Ein größerer Unfall ereignete sich Sonnabend Abend bei einem Neubau

in Paris. Ein schwerer Stein, den man hochziehen wollte, stürzte in Folge Seilrisses herab und tödtete 2 Arbeiter, weitere 5 Arbeiter wurden schwer verletzt. — Durch einen heftigen Sturm wurde die Insel Majorca schwer beschädigt. Mehrere Häuser sind eingestürzt, andere gefährdet, die Pflanzungen sind zerstört. Ein Fischerboot mit 10 Mann ging unter, sieben Personen ertranken. — 77 Pestfälle sind nach einem offiziellen Telegramm des Gouverneurs der Insel Mauritius dort in der letzten Woche vorgekommen. 49 von ihnen verließen tödtlich.

Aufgehobene Schwurgerichtsurtheile. Ein merkwürdiges Ergebnis brachte der erste Tag der kürzlich begonnenen Schwurgerichtsperiode in Torgau. Der wegen Urkundenfälschung angeklagte frühere Hüfner Hermann aus Rade wurde einstimmig schuldig gesprochen, doch nahm der Gerichtshof an, daß die Geschworenen sich zu Ungunsten des Angeklagten geirrt hätten, hob den Wahrspruch auf und verwies den Angeklagten vor das nächste Schwurgericht. Ebenso endete der zweite Fall. Der Buchhändler Hoffmann aus Wittenberg wurde von den Geschworenen mit mehr als sieben Stimmen des betrügerischen Bankrotts für schuldig erkannt. Der Staatsanwalt beantragte darauf ein Jahr Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust. Der Gerichtshof kam aber zu derselben Ueberzeugung wie im ersten Falle, nämlich, daß sich die Geschworenen zu Ungunsten des Angeklagten geirrt hätten. Auch Hoffmann wurde deshalb vor das nächste Schwurgericht verwiesen und vorläufig aus der Untersuchungshaft entlassen.

Von einem verheerenden orkanartigen Sturm ist die norwegische Küste auch in der Nacht zum Sonnabend wieder heimgesucht worden. Der Hafen von Christiania hatte schwer zu leiden. Noch ärger scheint, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, der Sturm, mit dem ein wolkenbruchartiger Regen verbunden war, in Bergen gehaust zu haben. Eine gleichzeitig eingetretene Springfluth hat dort große Ueberschwemmungen angerichtet; überall am Hafen drang das Wasser in die Straßen, und auch die bekannte Tysebrücke, das alte Hanjaquartier, wurde so tief unter Wasser gesetzt, daß man in Booten in den Straßen herumfuhr. Durch das Eindringen des Wassers in die Lagerräume wurden viele Waaren, namentlich Kaffee, vernichtet. In Stavanger sind alle Mais und viele Waaren zerstört. Aehnliche Hiebabsichten kommen aus anderen Küstenstädten, und man befürchtet, daß auch Schiffe zu Grunde gegangen sind.

Ein Offizier mit der Dienstmütze des Eisenbahnbekamens auf dem Kopf gab am Sonntag, den 29. Oktober, auf der oberbayerischen Station Altsch einem Schnellzug das Haltensignal, stieg ein, worauf der Zug weiter fuhr. Ueber die Ursache dieses befremdlichen Vorgangs berichtet der „Bayer. Kur.“: In Schönbrunn, bei Köhrmoos, war Großfeuer ausgebrochen und von München Hilfe erbeten worden. Das Militär-Detachement wurde mit einem Schnellzug nach Köhrmoos beordert, während der Offizier, der sich verspätet hatte, mit dem Rade nach Altsch fuhr. Dort verlangte er von dem dienstthuenden Beamten — wir erfahren, es sei ein Adjunkt gewesen —, er sollte den Schnellzug anhalten lassen. Als dieser, den Dienstvorschriften entsprechend, sich weigerte, nahm der Offizier dem Beamten die Dienstmütze vom Kopfe, bedeckte sich selbst damit und stellte sie selbst den Zug, worauf er zu seiner Mannschaft einstieg. Vom Oberbahnamt ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Oktober bis 4. November 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
24. Oktober. Arbeiter Karl Christian Friedrich Widom. 25. Arbeiter Carl Heinrich Bebenitz. Telegraphen-Assistent Weno Fritz Heinrich Giesberg. 26. Fuhrmann Heinrich Johannes Hohl. 27. Maschinist Jochim Hinrich Wilhelm Tiesgen. Schlosser Jochim Heinrich Christian Grebe. 28. Former Johann Joachim Christian Schrepp. 29. Zimmergehilfe Hermann August Otto Kofel. 30. Schiffsbauer Johannes Wilhelm Daniel Stübli. Arbeiter Jochim Peter Wilhelm Behrens. Hausdiener Gustav Johann Christian Budom. Arbeiter Adolph Heinrich Christian Schnoor. 31. Arbeiter Jochim Johann Friedrich Klafack. 2. November. Barbier Johann Gottlieb Wienende. 3. Arbeiter Wilhelm Christoph Heint. Clasen (Krempelzendorf).

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

22. Oktober. Maurer Christian Hinrich August Fasel. 23. Arbeiter Hans Heinrich Wilhelm Tralan. 24. Elementarlehrer Johann Friedrich Bernhard Hennings. 25. Arbeiter Carl Heinrich Bebenitz. Kaufmann Carl Friedrich Christian Ludwig Reinhardt. 26. Arbeiter Julius August Robert Lorenz. 27. Kontinenzpächter Friedrich Otto Heinrich Stahn. Tischler Johann Friedrich Hermann Weich. Postkassier Johann Jochim Heinrich Jänner. 28. Gärtner Friedrich Ludwig Jochim Steffens. Hauszimmermann August Christian Paul Albrecht Kötzow. 29. Gastwirth und Be-

treidhändler Paul Heinrich Hermann Roggenlamp. Arbeiter Carl August Friedrich Fiel. 30. Schneider Carl Heinrich Johann Heuer. Bahnarbeiter Carl Friedrich Ehrenreich Berg. 1. November. Maurergehülfe Carl Jochim Heinrich Abbsdorf. Maschinist Friedr. Albert König. Kaufmann Adolph Carl Wilhelm Stammann. 2. Schlosser Heinrich Wilhelm Georg Jochim Schlichter. Gärtner Gotthard Heinrich Vertien. 3. Arbeiter Johann Jochen Heinrich Rod. 4. Kaufmann Johannes Carl Heinrich Kierulff. Steinschleper Franz Heinrich Erdmann Niemann.

Sterbefälle.

28. Oktober. Margarethe Caroline Doris David, 3 Jahre. Tischler Johann Heinrich Christian Höppler, 70 J. 29. Rosine Andevica geb. Uhlig, adoptirte Peterzen, Wittve des Schlachtermeisters Jürgen August Jochim Schmidt, 69 J. Schuhmacher Johann Carl Christof Jahn, 77 J. Arbeiter Johann Heinrich Bernhard Spethmann, 68 J. Anna Wilhelmine Hohl. 1. M. Schiffzimmermann Heinrich Carl Theodor Ewert, 73 J. Catharina Friederike Johanna geb. Heud, Ehefrau des Dampfschiffmaschinisten Johannes Christian Rünge, 41 J. 30. Frieda Marie Catharine Jacoben, 1 J. (Gothmund). Anna Catharina Christina geb. Blöbe, Ehefrau des Maurers Johann Jochim Klatsch, 65 J. 31. Koramarler Heinrich Georg August Moll, 36 J. Heinrich Wilhelm Ernst Stapelfeld, 2 M. Catharina Maria Friederica geb. Oldenburg, Wittve des Gärtners August Johann Heinrich Oldenburg, 70 J. Dienstmagd Hans Johann Heinrich Inge, 63 J. 1. November. Maria Christina Friederike geb. David, Ehefrau des Privatmannes Heinrich Friedrich Carl Tod, 45 J. Sophia Friederica Justina geb. Drenckhahn, Wittve des Schneidermeisters Jochim Hinrich Werner, 80 J. 2. Arbeiter Friedrich Erich Eugen Joseph Gündel, 47 J. Carl Friedr. Christian Meyer, 1 M. 13 J. Walthar Friedrich Wilh. Saager, 2 J. Ein Knabe, 1/4 Stunde. 3. Barbier Johann Gottlieb Wienende. Ein todtgeb. Knabe, 8. Arbeiter Heinrich Otto Friedrich Schweim. 3. Henry Carl Bohnjad, 2 M. 16 J.

Angeordnete Aufgebote.

30. Oktober. Schlosser Carl Jochim Heinrich Jürs und Ema Marie Sophie Johanna Rindendorf. Bauunternehmer Johannes Carl Friedrich Würdemwaldt und Catharina Sophia Johanna Auguste Steffen. Arbeiter August Rogosch und Sophia Maria Caroline Meinen, beide zu Moising. 31. Schriftfeger Ferdinand Carl Strud und Willy genannt Wilma Friederike Emma Anna Schürmann zu Dorf. 1. November. Landmann Hermann Friedrich Körner zu Döndorf und Emma Maria Elisabeth Margarethe Wül zu Schönberg i. M. Kunstgärtner Alfred Emil Julius Peter zu Klein-Römmen und Frieda Cathinka Rudolphine Hedwig Spahrber. Arbeiter August Christian Friedrich Sievers und Anna Maria Catharina Robe. 2. Lagerarbeiter Christian Carl Friedrich Groß und Sophie Johanna Freese zu Fadenburg. Arbeiter Ernst August Heinrich Johann genannt Theodor Hagemeyer und Johanne Pauline Klemenz. Handlungsreisender Karl Max Steinbach zu Altona und Anna Margarethe Dorothea Hoff. Straßenbahn-Wagenführer Hermann August Julius Kadel und Clara Pauline Maria Schramm. Aufseher am Werk- und Zucht-haus Heinrich Friedrich Johann Westphal und Cathinka Sophie Elisabeth Behrens. Arbeiter Heinrich Jochim Theodor Friedrich Johannes Fredenbagen zu Fadenburg und Emma Auguste Ernestine Meyer zu Ravensbüsch. 3. Arbeiter Ernst Wilhelm August Suhr und Wilhelmine Elisabeth Henriette Eggert. Klempner Franz Schich und Friederike Caroline Elisabeth Peyer. Handlungsgehülfe Max Carl Theodor Heinrich Stein und Wilhelmine Marie Emilie genannt Alwine Faust. Arbeiter Heinrich Friedrich Ludwig Hahner zu Moising und Emma Maria Bertha Cavier. Tischler Heinrich Johann Jacob Berje zu Doberan und Bertha Wilhelmine Luise Schünemann. 4. Arbeiter Peter Heinrich Johannes Müller und Luise Ernestine Johanne Schulze. Arbeiter Johannes Carl Wilhelm Brand und Maria Helene Döbpe. Maurer Albert Carl Amanous Wilhelm Lau und Catharina Maria Christina Magdalena Kähler. Arbeiter Hans Adolph Theodor Scharnberg und Louise Christine Dorothea Heuer. Arbeiter August Friedrich Joh. Rausch und Wilhelmine Johanna Luise Bobin. Tischler Heinrich Elias Carl Christian Schilt und Maria Dorothea Johanna Klingberg zu Lössin. Bahnstations-Arbeiter Heinrich Wilhelm Friedrich Ludwig Theodor Casz und Anna Maria Henrike Porjow zu Groß-Bijchow.

Eheschließungen.

31. Oktober. Fließschiffer Peter Wämus Heinrich Wunderwaldt und Marie Elise Dorothea Brede. Arbeiter Wilhelm Jochim Heinrich Ott und Bertha Christiana Caroline Ladmann zu Giffrow. Arbeiter Bernhard Hinrich Friedrich Meinhart und Catharina Friederike Corn. 1. November. Kaufmann Carl Friedr. Aug. Weise zu Altona und Catharine Marie Elisabeth Hohl zu Hamburg. 2. Güterbodenarbeiter Johann Heinrich Friedrich Laak und Wilhelmine Maria Johanna Wiele. 3. Malwarenbauer-Techniker Heinrich Gustav Johannes Kühn und Johanna Elise Maria Lämmel zu Gothmund. Arbeiter Carl Wilhelm Christian Niedhof und Charlotte Kuchewski zu Lestorf-Steinfurt. Schreiber Carl Eduard Heinrich Bandholt und Dorothea Friederike Christine Schult. Postbote Wilhelm Heinrich Daniel Ramlade zu Hamburg und Bertha Caroline Anna Köhn. 4. Arbeiter Johann Wilhelm Julius Ludwig Biermann und Ernestine Mathilde Schrandt zu Tatzow. Tischlergehilfe Max Steffenhagen und Dorothea Wilhelmine Johanna Sophie Dünz. Schlosser Johannes Gustav Grammerstorff und Catharina Mathilde Hamann. Arbeiter Friedrich Carl Froehlich und Martha Johanna Steffen. Arbeiter Johann Jochim Boßin und Caroline Marie Catharina Uppahl zu Grieben. Arbeiter Johann Kocinski zu Moising und Doris Lene Bertha Hünze. Arbeiter Johannes Heinrich Carl Bunge und Anna Sophie Frenn.

„Soll sehr erregte Unterhaltung geführt haben — Worte — Ansprüche geltend gemacht — Hauptkapitel. Alte natürlich am Schlaflos gehorcht. Junge Dame sehr freizüchtig, dem Galan tüchtig die Meinung gesagt. Kamer in Kameloch getroffen; dann Abgang der beleidigten Unschuld — volla tout!“

„Haha, ist's möglich? Donnerwetter, hätte ich nicht von der Dallmer gedacht, hatte ja was von absolut proder Reinheit.“ meinte einer der Zuhörer.

„Weniger rein wäre angenehmer gewesen.“ warf man dazwischen. „Riesige Trabbühne!“

„Tänzt,“ lächelte ein dritter, „so sind sie alle. Nein, haha, bis auf einen Punkt — na —“ Ein vielstimmiges Achselzucken war der Schluß.

„Wird wohl bald von der Bildfläche verschwinden müssen.“ Röntheim lächelte verschämt; er konnte mit dem Ehestück seiner Geschichte zufrieden sein, die Nächsttägigen waren Feuer und Flamme, der Name Melba Dallmer ging von Mund zu Mund. Unglaublich, werthet! Man wurde etwas laut. Hier war die Situation unbehaglich; er schaute vor sich nieder und luctete Brodflügelchen. Wodurch nun die Geschichte wirklich passiert sein oder nicht — Röntheim schnitt bekanntlich sehr auf — jetzt war sie publik, Agnes konnte nunmehr mehr mit der Dallmer verkehren. Es würde Thränen geben, aber — er schreckte zusammen.

Und, vom andern Ende der langen Tafel, kam eine ihm wohlbekannte Stimme her, die Stimme des Hauptmanns Rylander.

„Von wem reden die Herren so eifrig, wenn ich fragen darf? Ihre ich nicht, von Fräulein Dallmer?“

„Ja, jawohl — schneidige junge Dame, wenn auch ein bißchen.“ Der eine schnupperte vielstimmig in der Luft, die andern lachten.

„Ich muß doch sehr bitten!“ Die lange Gestalt des Hauptmanns redete sich; er war aufgestanden und stemmte die Hand auf den Tisch, seine Augen funkelten hinter den Gläsern des Kneisers, als wollten sie die Gesellschaft durchbahnen. „Ich habe schon eine Weile zugehört. Herr von Röntheim, ich glaube Sie bereits einmal gebeten zu haben, unzeitige Scherze über genannte Dame zu unterlassen. Was ist's mit Fräulein Dallmer?“

Allgemeines Stimmengewirr die Antwort, dazwischen die trübenden Töne des kleinen Röntheim: „Nächtlicher Versuch bei Hauptmann von Kamer — Ansprüche geltend gemacht et cetera.“

„Das ist nicht wahr!“ Rylander stieß die Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

„Dho —“ Leutnant von Röntheims lachendes Gaminengesicht zog sich in erste Falten — „Herr Hauptmann, wie können Sie sich erlauben, mir das in's Gesicht zu sagen! Mit welchem Recht?“

„Mit dem Recht der Wahrheit. Es giebt Situationen, die Sie mit Ihrer Moral ebensowenig begreifen können, wie die meisten der Herren hier. Ein Mädchen kann einen Schritt über's Hergeschrannte thun und doch so rein sein wie —“ Er suchte nach einem Vergleich.

„Nauf, nauf,“ ging's unter dem Tisch.

„Still, Strahlenheim. Mund halten!“

„Da höre einer den Hauptmann! Donnerwetter, ist der Irrsinn!“

„Er hat einen fügen und sucht Krakehl.“

Rylander war sehr beliebt, aber heute hatte er ausnahmsweise wenige auf seiner Seite. Was fiel ihm ein, Röntheim zur Rede zu stellen? Der hatte nun mal die lose Schnauze, das war sein Privilegium und höchst amüsant; das hatte der andere doch zu respektieren.

„Seien Sie ruhig, Hauptmann, machen Sie doch der Dallmer wegen keine unbehagliche Stimmung! Was geht Sie's denn an?“

„Niel, sehr viel! Fräulein Dallmer ist die Freundin meines Hauses, andre“ — ein Seitenblick streifte den Leutnant von Hfen, der ganz in seine Produkturerei versunken schien, — sollten das ebenfalls berücksichtigen! Wer in meinem Hause intim verkehrt, dessen Ehre ist auch die meine; ich bin durch einen Angriff derselben ebenfalls beleidigt. Zweitens finde ich es unwürdig, keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, ein wehrloses Mädchen mit Schmutz zu bewerfen, ihr sozusagen die Ehre abzuschneiden. Hui!“

Rylander hatte ruhig begonnen, mit jedem Satz war seine Stimme gewachsen, das Hui! donnerte er nur so über den Tisch. Unwillig stieß er seinen Stuhl zurück und ging mit starken Schritten auf Röntheim zu. Er pflanzte sich ihm gegenüber.

Der andere war gleichfalls aufgesprungen. Zwischen beiden war nur der Tisch mit dem verzogenen Tafeltuch, dem verkümmelten Brod, dem Weinsecken. Eine bellommene Pause. Man räusperte sich verlegen, man wechselte Blicke und zuckte die Achseln. Die beiden starrten sich an.

(Fortsetzung folgt).